Rec 702 Oc 2

Königliches Gymnasium zu Deutsch-Krone.

Schuljahr 1894|95.

Vierzigster Jahresbericht

erstattet vom

Direktor des Gymnasiums

Dr. Stuhrmann.

Inhalt: 1. Abhandlung: Das Mitteldeutsche in Ostpreußen I (mit 1 Karte) } vom Direktor.
2. Schulnachrichten }

KÖNIGLICHES STAATSARCHIV ZU DANZIG

Deutsch-Krone.
Druck von F. Garms.
1895.

1895. Progr. Nr. 26.

Das Mitteldeutsche in Ostpreußen (1. Teil)

von

Johann Stuhrmann.

Einleitung.

Während man in den Kreisen der Gebildeten vielfach mit Geringschätzung auf die Sprache des Volkes herabsieht oder ihr doch meist verständnislos und teilnahmlos gegenübersteht, hat die Forschung den Mundarten schon längst liebevolle Aufmerksamkeit zugewandt und hat ihr Wesen und ihren Wert richtig erfaßt. In einer Zeit, in der man in sprachlichen Fragen nur die Gesichtspunkte richtig und falsch kannte, mochte man wohl meinen, daß die Mundarten nur verderbte, durch mannigfache Fehler der Lautgebung, der Formenbildung und der Wortfügung entstellte Gestaltungen der Gemeinsprache seien. Aber seitdem die geschichtliche Betrachtungsweise Platz gegriffen hat, seit man eingesehen hat, daß die Sprache wie alle menschlichen Bildungen etwas Lebendiges, in fortwährender Veränderung Begriffenes ist und daß die Wissenschaft der Sprache dieses Leben in seinen Gestaltungen erfassen und die Gründe der fortgesetzten Umformungen aufzeigen muß, hat man auch den Mundarten gegenüber einen freieren und gerechteren Standpunkt gewonnen. Um so weiter man den Blick von der Gegenwart zurücklenkte, um so deutlicher sah man ein, daß es ursprünglich nirgends eine über den Mundarten stehende und eine größere Anzahl von Stämmen umfassende Gemeinsprache gegeben hat, daß vielmehr die mundartliche Sonderung überall das Naturgemäße und Ursprüngliche ist und daß es erst einer langen Entwickelung, daß es mannigfacher Verschmelzung und verschiedenartigen Ausgleichs bedurft hat, um eine dem Bedürfnis weiterer Kreise genügende Sprache zu schaffen. Damit war zugleich die Erkenntnis gegeben, daß sich die Mundart im allgemeinen viel reiner und ungetrübter erhalten hat als die Schriftsprache und daß sie vor dieser, insoweit Folgerichtigkeit und Einheitlichkeit als Maßstab in betracht kommen, den Vorzug verdient. Das Abweichende und scheinbar Falsche der Mundart ist vielfach weiter nichts als ein Beharren beim Alten oder eine nach bestimmten Gesetzen einheitlicher erfolgte Weiterbildung des Ursprünglichen.*) Vom Standpunkte der Entwickelungslehre sind die Mundarten nicht als etwas Überflüssiges oder gar Verwerfliches aufzufassen, sie sind vielmehr urwüchsige Erzeugnisse des sprachschaffenden Volksgeistes, sie sind gleichsam Äste eines großen Baumes, die ihr selbständiges Leben und ihre Eigenart haben und ebenso ihre Daseinsberechtigung in sich tragen wie alles geschichtlich Gewordene.

Es ist somit selbstverständlich, daß die Wissenschaft, die das Werden der Sprache eines Volkes in ihrer Gesamtheit begreifen will, einer Kenntnis der Mundarten gar nicht entraten kann; denn sonst würde sie nur einem Teile ihrer Aufgabe gerecht werden. Die Mundarten sind eben Glieder an dem Sprachkörper und haben schon allein darum, weil sie vorhanden sind, ein Recht auf die Beachtung desjenigen, der es sich zur Aufgabe macht, den Reichtum einer Sprache allseitig zu erfassen.

*) Osthoff Schriftsprache und Volksmundart S. 17 ff. J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache S. 837.

Dazu kommt, daß unsere Kenntnis des Werdens der Sprache, soweit sie auf geschichtlichen Quellen beruht, vielfach lückenhaft ist und darum der Ergänzung bedarf. Im günstigsten Falle sind uns aus früheren Zeiten schriftliche Denkmäler überliefert. Aber die Niederschrift bietet noch lange nicht ein volles Bild des gesprochenen Wortes, und für manche Zeiten und Gegenden fließen die Quellen sehr spärlich oder versiegen ganz. Da bedarf es eines Ausgangspunktes, der es uns ermöglicht, Rückschlüsse zu machen und die mangelnde Überlieferung zu ersetzen.

Schon Jakob Grimm*) sah die Möglichkeit, die Lücken verschiedener Zeitalter durch Trümmer zu ergänzen und zu erläutern, die in den lebenden Mundarten des Volkes fortdauern. Seiner Anregung folgend ist eine ganze Reihe trefflicher Männer bestrebt gewesen, die zerstreuten Goldkörner zu sammeln und ihnen den gebührenden Platz anzuweisen. Und ihr Bemühen ist nicht ohne Erfolg geblieben. In der Mundart findet man oft das zur Erläuterung einer sprachlichen Erscheinung gesuchte Zwischenglied, man findet in ihr die Bestätigung einer noch nicht genügend gestützten Ansicht, ebenso wie man durch sie Anregung zu neuen Vermutungen erhält. Denn sie erweitert unsere Erkenntnis nicht bloß durch neue Stofffülle, sondern auch durch die Eigenartigkeit des Ausblicks, den sie uns erschließt. Sie gewährt Aufschlüsse über Wortformen und Laute, deren Überlieferung unsicher ist; über die wortbildende Kraft der Sprache, über die Bedeutung der Wörter und über die Art ihrer Verknüpfung zu Sätzen verbreitet sie neues Licht; kein Zweig der geschichtlichen Sprachforschung geht leer aus. Noch mehr gewinnt man natürlich für die Kenntnis der Sprachlaute und für Aufhellung allgemeiner Fragen der Sprachwissenschaft.

Wie weit die Kenntnis der Sprache durch die Mundarten noch wird gefördert werden können, läßt sich zur Zeit gar nicht absehen. Denn der größte Teil dieses Schatzes ist noch ungehoben. Für die Zukunft verspricht die Ausbeute viel reichhaltiger und innerlich wertvoller zu werden als bisher. Denn aller Orten rüstet man sich, die Rede des Volkes der Vergessenheit zu entreißen, bevor die gleichmachende Strömung der Zeit und der schnelle Pulsschlag der Gegenwart ihre Eigenheit verwischt. Und während früher trotz musterhafter Vorbilder die mundartlichen Sammlungen nicht immer auf wissenschaftlichen Wert Anspruch machen konnten, scheint man jetzt entschlossen, strengste Wissenschaftlichkeit auch hier zur Geltung zu bringen. Erheblich gewinnt die Behandlung der Mundarten durch die phonetischen Bestrebungen. Man gewinnt allmählich die Möglichkeit, die Mängel der herkömmlichen Bezeichnung der Laute zu überwinden und eine Schrift zu finden, die ihren Zweck, ein Bild des gesprochenen Wortes zu sein, wirklich erfüllt. Es wäre nur zu wünschen, daß eine einheitliche Bezeichnung der Laute vereinbart würde.

Weil nun aber sprachliche Verschiedenheit, soweit nicht eine gewaltsame Unterbrechung der Entwickelung vorliegt, im letzten Ende auf Verschiedenheit der Abstammung zurückzuführen ist, so bietet sich in der Erforschung der Mundarten zugleich ein Mittel, um über die Wanderungen der deutschen Stämme mehr Aufschluß zu erlangen. Es liegt leider nur zu sehr im Charakter der Überlieferung, daß auffallende Ereignisse, die zumeist nur Störungen und Unterbrechungen der fortschreitenden Entwickelung sind, hervorragende Berücksichtigung finden, während der friedlichen, geräuschlosen Kulturarbeit kaum gedacht wird. Wie schmerzlich vermissen wir z. B. ausreichende Nachrichten über das Aufblühen der mittelalterlichen Städte! Wie sehr ist es zu bedauern, daß wir über die Besiedelung slavischen Bodens so wenig Nachrichten haben! Wir würden vielleicht von manchen Zeiträumen ein ganz anderes Bild gewinnen; wir würden vielleicht nicht so sehr wie bisher die politischen Verhältnisse zum Maßstabe der Beurteilung nehmen und würden vielfach da, wo wir jetzt Schwäche und Verfall wahrzunehmen glauben, fröhliches Aufwärtsstreben und segensreiche Arbeit für die Zukunft sehen.

Wenn wir uns aber auch wegen Mangels an zureichenden Nachrichten kein umfassendes Bild von der Kolonisationsthätigkeit des Mittelalters machen können, so ermöglicht doch die Erforschung der Mundart, die in den dem Deutschtum gewonnenen Ländern gesprochen wird, festzustellen, welche Stämme sich in hervorragendem Maße an dieser Kulturarbeit beteiligt haben. Wie viel Licht hierüber noch wird verbreitet werden können, ist vorläufig recht ungewiß, da das bezeichnete Forschungsgebiet noch sehr der Bearbeitung bedarf und da die Tragweite etwaiger Ergebnisse sich auch nicht annähernd feststellen läßt, weil bei der Geschichtsforschung auch das Vereinzelte und scheinbar Unwichtige von großer Bedeutung werden kann. Darauf darf jedenfalls hingewiesen werden, daß man die Heimat der überwiegenden Mehrheit der Siebenbürger Sachsen durch die Mundart hat feststellen können. Auch läßt die Art und Weise, wie u. a. Weinhold*) neben den eigentlich ge-

*) J. Grimm Gr. I 517.

*) Weinhold Die Verbreitung und die Herkunft der Deutschen in Schlesien. Stuttgart 1887.

schichtlichen Quellen und neben dem Volkstümlichen in Sitte und Sage auch den sprachlichen Bestand zur Aufhellung der Besiedelung Schlesiens verwertet, auf glückliche Nachfolge hoffen.

Wenn somit der Wert der Mundarten für die wissenschaftliche Forschung aufgezeigt ist, so ist doch damit ihre Bedeutung noch nicht erschöpft. Sie sind auch beachtenswert, weil sie den mündlichen Verkehr großer Kreise unseres Volkes vermitteln und weil sie die Schriftsprache stetig beeinflussen. Natürlich verdient die Sprache der Gebildeten eine viel größere Berücksichtigung; denn sie ist die Vertreterin einer höhern Kultur, sie ist die Trägerin des ganzen öffentlichen Lebens und bringt die höchsten Gedanken und die tiefsten Empfindungen der erlesensten Geister zum Ausdruck. Aber darum darf die Rede der überwiegenden Mehrheit des Volkes nicht übersehen oder gar mißachtet werden; denn die große Masse bildet den Unterbau für eine Volksgemeinschaft, und das Mittel, wodurch der gemeine Mann seinen täglichen Verkehr regelt, wodurch er seine Freude äußert und seinen Kummer kund thut, darf daher dem Erforscher einer Sprache ebenso wenig gleichgiltig sein wie dem Leiter des Staates sein leibliches und geistiges Wohl. Alle Erzeugnisse der Kultur sind Äußerungen des menschlichen Geistes; aber die Sprache verdient diesen Ehrentitel in hervorragendem Maße, und wenn man beispielsweise mit anerkennenswerter Thatkraft sich aufgerafft hat, um noch in letzter Stunde die den deutschen Stämmen eigentümlichen Trachten aufzusuchen und vor der Vergessenheit zu bewahren, so muß man den Mundarten gegenüber ein Gleiches thun. Sie enthalten ja einen der wichtigsten Teile der Lebensäußerungen des deutschen Volkes. Allerdings gehören ihre Vertreter zu den wenig beachteten Kreisen. Aber wie sich der Geschichtsschreiber heute nicht mehr auf die hervorstechenden Ereignisse beschränken darf, sondern wie er nach dem Befinden der Massen fragen muß, die in mancher Beziehung den wichtigsten Bestandteil eines Volkes bilden, so darf auch der Sprachforscher seine Thätigkeit nicht auf die gebräuchliche Gemeinsprache einschränken, sondern er muß das Sprachgut aller Teile des Volkes erfassen, weil dieses trotz aller trennenden Unterschiede auch in sprachlicher Hinsicht eine durch tausendfache Wechselwirkung in sich geschlossene Einheit ist. Eine Trennung der Gemeinsprache von den Mundarten ist ein Unding, und wollte jemand unter grundsätzlicher Abweisung der Mundarten ausschließlich unserer Schriftsprache seine Aufmerksamkeit zuwenden, die Art ihrer Entstehung und Fortbildung würde ihn zu fortgesetzter Rücksichtnahme auf die Mundarten nötigen. Denn es gab in Deutschland ursprünglich ebenso wenig eine einheitliche Sprache wie es ein einheitliches Volksbewußtsein gab; beides hat sich erst mühsam aus der Zersplitterung emporgearbeitet. Alle Aufzeichnungen der älteren Zeit tragen eine bestimmte mundartliche Färbung. Selbst in der klassischen mittelhochdeutschen Zeit lassen sich bei allem Streben nach einer einheitlichen Litteratursprache bei den meisten Dichtern mundartliche Abweichungen nachweisen. Und unsere neuhochdeutsche Schriftsprache vollends ist gar sehr mit mundartlichen Bestandteilen gemischt, ja sie hat von Anfang an keinen einheitlichen Charakter gehabt. Sicherlich hatte es schon mannigfacher Annäherung bedurft, bis eine für den schriftlichen Verkehr im Reiche genügende Urkundensprache geschaffen wurde, an die Luther sich bei seiner sprachbildenden That mit Bewußtsein anlehnte. Aber während der Bestand an Lauten und Formen im wesentlichen für ihn fest stand, konnte ihm der Wortschatz der Kanzleisprache nicht genügen. Er knüpfte in dieser Hinsicht an die Mundart seiner mitteldeutschen Heimat an und folgte zugleich einer Strömung der Zeit, da schon vor ihm infolge der Verschiebung des Schwerpunktes litterarischer Thätigkeit der mitteldeutsche Wortvorrat großen Einfluß gewonnen hatte.*) Die so entstandene Sprache trägt keineswegs ein einheitliches Gepräge, sondern sie ist aus verschiedenen Mundarten gemischt und auch später fortwährend durch die Mundarten beeinflußt worden. Für die ältere Zeit ist das wohl selbstverständlich. Aber selbst ein Goethe hat es nicht verschmäht, durch Aufnahme mundartlicher Wortformen und volkstümlicher Wendungen seine Sprache zu bereichern. Und wenn vor einigen Jahren ein Sprachverein einen Preis auf die Beantwortung der Frage gesetzt hat, wie Reichtum und Reinheit der deutschen Schriftsprache durch die Mundarten gefördert werden können, so ist das ein Beweis dafür, daß kundige Männer noch von manchem Kleinod deutscher Sprache wissen, das in örtlichem Sondertum verborgen ist, aber durch eine geschickte Hand der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht werden kann. Und es ist nur zu wünschen, daß auf diesem Wege eine Bereicherung und Auffrischung unserer Schriftsprache erfolgt, bevor die Mundarten noch weiter zurückgedrängt werden. Denn was die Mundarten bieten, ist aus dem Geiste der deutschen Sprache heraus geschaffen; es bedarf nicht erst der Ummodelung und der Gewöhnung, um es dem Ohre vertraut zu machen wie bei dem der Fremde entlehnten Sprachgute, sondern es mutet von vornherein an durch heimischen Klang

*) Grundriß der germ. Philologie I 542 (Behaghel).

und findet einen Widerhall in der Welt des Gefühls. Der kleine Anflug von Ungewöhnlichkeit, den mundartliche Wörter und Wendungen oft an sich tragen, wirkt nicht befremdend, er giebt vielmehr der Sprache in vielen Fällen ein Mittel, um eine neue Gefühlsfärbung auszudrücken.

Es ist jedenfalls anzunehmen, daß die Mundarten immer mehr zurücktreten werden. Aber „wenn jemals die Idee einer einzigen allgemeinen Volkssprache ins Leben treten kann, so scheint es mir nicht wünschenswert, daß unsere jetzige Schriftsprache die übrigen Dialekte ohne weiteres töte, sondern daß sie vorher alle Elemente derselben, die sie brauchen und ohne Beeinträchtigung ihres eigentümlichen Lebens und Wesens aufnehmen kann, in lebendiger Wechselwirkung sich aneigne, daß eine gegenseitige Annäherung, Ausgleichung und Verschmelzung stattfinde und so durch einen natürlichen Prozeß das ganze Volk dahin gelange, nur Eine Sprache zu sprechen und zu schreiben."*)

Aber davon sind wir noch weit entfernt. In absehbarer Zeit werden die Mundarten nicht verdrängt werden. Sie werden sich wohl umbilden und an Reinheit und Ursprünglichkeit verlieren, aber daß sie ganz verschwinden, ist nicht zu erwarten, auch nicht zu wünschen. Denn in der Mundart lebt etwas, das ein heilsames Gegengewicht gegen die Schäden der vielfach verbildeten und gar zu sehr vergeistigten Schriftsprache bildet. In der Rede des Volkes spiegelt sich eine einfache, aber eigene Gefühlswelt wieder; sie mutet uns an wie frischer Erdgeruch, sie ist frei von dem gekünstelten Schnörkelwerk, das in der Sprache der Gebildeten die Grundempfindungen zu überwuchern droht, und führt uns zurück zu deutscher Einfachheit und Schlichtheit. Das wird jeder empfinden, der mit der Sprache unserer Landbevölkerung in Berührung kommt. Nirgends findet sich da die verschwommene Weitschweifigkeit des Schriftdeutschen, nirgends die vielen schemenhaften Begriffe, die vor lauter Geistigkeit jeglichen Inhalt zu verlieren drohen; alles ist kräftig, kernig und sinnlich bestimmt. Die Urwüchsigkeit und Handgreiflichkeit des Ausdrucks wirkt wie ein erfrischendes Bad und läßt die gewundene Rede des Städters als verzierte Tändelei erscheinen. Mag auch die städtische Bildung durch einzelne Worte und Wendungen in die Rede des Bauern eindringen, ihren Charakter zu ändern ist sie nicht im stande. Der ist unabhängig von der Laune der Zeiten, denn sein oberstes Gesetz ist Natürlichkeit und unmittelbare Anschaulichkeit.

*) Gorgitza, zitiert von Lehmann Preußische Provinzial-Blätter 1842 S. 15.

Es gab Jahrhunderte, in denen unser Volkstum fremdländischem Einfluß zu erliegen drohte. Aber es war das nur Schein. Im Marke des Volkes lebte die alte Kraft. Hier wurde deutsche Sitte und deutsches Empfinden, ungefährdet von der Modebildung der höheren Gesellschaftsklassen, gewahrt und gepflegt, bis sie erstarkten und mit siegender Kraft sich Bahn brachen durch die Unnatur und den glitzernden Schein. Der Bauernstand ist der Hort unserer Volkskraft; in ihm lebt die alte deutsche Art noch ungebrochen fort, er bewahrt uns auch schöne Eigenschaften der Sprache, nämlich Schlichtheit und Natürlichkeit. An diesem Urquell muß sich unsere Schriftsprache, die ja, um den Anforderungen einer weit verzweigten Bildung genügen zu können, manches Fremdartige und Künstliche aufzunehmen und zu verarbeiten genötigt ist, stetig verjüngen. Dann wird sie sich von Verbildung und Verziertheit freihalten. Sie wird kraftvoll und markig zu uns reden und doch auch Töne zu finden wissen, die in die Tiefe des Gemütes dringen.

I. Das mitteldeutsche Sprachgebiet in Ostpreußen und angrenzenden Teilen Westpreußens.

Im Nordosten des alten Ordenslandes östlich der Weichsel wohnen heute Littauer, im Süden und einem gesonderten Gebiete bei Stuhm wohnen Slaven. Beiden ist deutsche Bevölkerung in größerer oder geringerer Menge beigemischt. Die übrigen Teile des Landes sind deutsch, und man hält sie gemeinhin für gleichartig nach Sprache und Volkscharakter. Allerdings ist es bekannt, daß auch andere als niederdeutsche Stämme bei der Besiedelung des Ordenslandes thätig gewesen sind, man weiß auch, daß in einem Teile von Ostpreußen eine vom Plattdeutschen abweichende Mundart gesprochen wird; aber welchen Einfluß die oberdeutsche Einwanderung ausgeübt hat und welche Ausdehnung die bezeichnete Sprachinsel hat, darüber herrscht selbst bei Fachleuten ziemliche Unklarheit. Der gebildete Laie aber hat von einer Verschiedenheit der Mundarten in Ostpreußen fast nur dann Kenntnis, wenn er im mitteldeutschen Sprachgebiet wohnt, ohne indes recht zu wissen, was er aus der Sache machen soll. Er redet von Kosedeutsch, von verdorbenem oder gebrochenem Hochdeutsch, von eigentlichem und uneigentlichem Platt und gebraucht ähnliche verworrene Begriffe. Den ferner Wohnenden aber und den Angehörigen anderer Provinzen gilt Ostpreußen schlechtweg als niederdeutsch in Sprache und Sitte, und es entspricht vollkommen dieser

landläufigen Auffassung, wenn Kirchhoff*) sagt, daß Ostpreußen trotz der Anteilschaft von Süddeutschen an der Germanisierung dieses pruzzisch-littauischen Bodens ganz und gar von norddeutscher Art sei.

Diese Ansicht ist nicht ohne Berechtigung, aber es liegt in ihr eine starke Übertreibung. Sie gründet sich vorwiegend auf den Eindruck, den die gebildeten Klassen machen, die wir nach ihrem Hauptbestandteil kurzweg als Städter bezeichnen wollen. Für diese hat sich allerdings ein leicht erkennbarer, entschieden norddeutscher Typus herausgebildet. Sie können die Eigenart ihres Wesens ebenso wenig verleugnen wie die Eigenart ihrer Sprache, an der man den Altpreußen auch dann noch erkennt, wenn er schon viele Jahre in einer anderen Gegend wohnt. Für den Einheimischen freilich ist es leicht herauszuhören, ob einer aus Littauen, aus Masuren oder aus einer anderen Gegend Ostpreußens stammt, aber trotzdem zeigen die gebildeten Klassen in ihrer Sprache soviel Übereinstimmendes, daß sie den Bewohnern anderer Provinzen als gleichartig erscheinen müssen.

Es wäre ja auch wunderbar, wenn sich in Ostpreußen nicht eine leicht erkennbare Gemeinsamkeit der gebildeten Stände herausgebildet hätte. Der Städter ist schließlich wenig seßhaft. Der größere Verkehr und das leichtere Durcheinanderschieben der Bevölkerung lassen hier einen Ausgleich schneller zu stande kommen, und wenn wir schon in anderen Gegenden unseres Vaterlandes einen gemeinsamen Grundcharakter in Sitte und Sprache bei gewissen Gesellschaftsklassen finden, so dürfen wir das von Ostpreußen erst recht erwarten, weil seine eigenartige Lage die Ausbildung geschlossener Sonderheit begünstigt hat. Größere örtliche Verschiedenheiten in der Gemeinsprache mußten sich hier übrigens um so eher verlieren, als, wie bekannt, die gebildeteren Kreise die Mundart gänzlich aufgegeben haben und bemüht sind, auch in der Umgangssprache sich zum Schriftdeutschen zu erheben. Es ist aber nur zu natürlich, daß das, was Kirchhoff norddeutsche Art nennt, die Oberhand behalten hat. Denn Norddeutsche bildeten doch schließlich den Hauptbestandteil der Einwanderung, sie hatten ferner, was von größter Wichtigkeit ist, die Seeküste besetzt, sie vermittelten Jahrhunderte lang den größten Teil des Verkehrs mit dem Auslande und nahmen an dem Fortschritte der Zeit in höherem Maße teil, als die oberdeutschen Einwanderer, die geschlossen nur im Binnenlande in kleinen Städtchen und Dörfern wohnten. Und schließlich muß man auch noch die sehr große Bedeutung von Königsberg als Provinzialhauptstadt in betracht ziehen, um es als notwendig zu begreifen, daß die Herausbildung des ostpreußischen Volkscharakters sich in der heute herrschenden Richtung vollzog.

Diejenigen also, welche Ostpreußen für ein durchaus niederdeutsches Land halten, lassen sich wesentlich durch den Eindruck bestimmen, den die gebildeten Stände machen. Da nun aber die Beteiligung oberdeutscher Einwanderer an der Besiedelung des Landes geschichtlich feststeht, so werden sie wohl hinsichtlich der niederen Volksklassen annehmen müssen, daß die aus verschiedenen Gegenden stammenden Ansiedler durch Verkehr und Blutmischung ihre Eigentümlichkeit ausgeglichen haben, daß aber niederdeutsche Art und Sprache durchweg den Sieg davongetragen haben. Das ist aber ein voreiliger Schluß. Es ist immer bedenklich, eine Erscheinung, die man bei einer Gesellschaftsklasse beobachtet hat, so ohne weiteres als für die Gesamtheit giltig hinzustellen, und doppelt muß man vorsichtig sein, wenn sich städtische und ländliche Bevölkerung gegenüberstehn. Die Landbevölkerung unterliegt vielfach ganz anderen Entwickelungsgesetzen als die Städter, und falls dieselben Gesetze auch für sie maßgebend sind, so wirken sie doch nie mit der gleichen Schnelligkeit. Zweifellos ist es vorgekommen, daß da, wo sich Ansiedler aus verschiedenen Gegenden trafen, Bruchteile eines Stammes von der überwiegenden Mehrzahl fremder Stammesgenossen aufgesogen wurden, zweifellos sind auch nach dem heute plattdeutschen Teil Ostpreußens oberdeutsche Einwanderer gekommen; aber wer die außerordentliche Zähigkeit beobachtet hat, mit der die Bauernbevölkerung an ihren Gebräuchen und Gewohnheiten festhält und mit der sie trotz Schule, Verkehr und Aufenthalt in anderen Gegenden immer wieder zu der angestammten Rede zurückkehrt, dem wird es von vornherein unwahrscheinlich erscheinen, daß die doch verhältnismäßig große Menge oberdeutscher Einwanderer auch da, wo sie die Mehrheit bildete, ihre Eigentümlichkeiten aufgegeben hat. In Wirklichkeit ist das auch nicht der Fall, es besteht in Ostpreußen Stammesverschiedenheit, und sie wird keineswegs bloß als Verschiedenheit der Sprache empfunden. Sie äußert sich in einer großen Menge von Einzelheiten, die aufzuzählen sehr schwer oder kaum möglich ist, die aber vom Volke selbst gefühlt und besprochen werden.

Viel in die Augen springender ist natürlich der Unterschied der Mundart. Selbst das Plattdeutsche weist in sich Verschiedenheiten auf, die doch so erheblich sind, daß ich sie von Leuten aus dem

*) Deutsche Revue 1890 Märzheft S. 328.

Volke habe erwähnen hören und die vielleicht über die Geschichte der Besiedelung einigen Aufschluß geben könnten. Der Hauptunterschied aber besteht zwischen Plattdeutsch und Hochdeutsch oder besser gesagt Mitteldeutsch. Die Bevölkerung ist sich dieses Unterschiedes bewußt, sie hat oder bildet besondere Namen für die gegenüber stehenden Mundarten, und die Angehörigen der einen suchen den anders Redenden Gebrechen und Schwächen ihrer Redeweise abzulauschen und sie zu verspotten. Natürlich beschränken sich solche Vorkommnisse auf die Grenzgebiete, sie sind auch nicht so bedeutend, daß sie nicht in den Grenzen gesunden Humors blieben. Aber bisweilen steigert sich die Verschiedenheit bis zum wirklichen Gegensatz; man verkehrt eben nicht gern mit den anders Redenden, die einen in ihrem Wesen fremdartig berühren und deren Spöttereien man nicht immer gewachsen ist. Im allgemeinen glaube ich beobachtet zu haben, daß der Plattdeutsche dabei im Vorteil ist. Er ist zweifellos zäher und thatkräftiger, im allgemeinen schneller im Reden und im Handeln und macht meist aus dem Gefühl der Überlegenheit kein Hehl. Er genießt in Ostpreußen das Ansehen einer bevorrechteten Rasse. Seine Sprache wird als plattdeutsch gekannt und respektiert, in Garnison- und Hafenorten nicht nur der engeren Heimat, sondern auch der Nachbarprovinzen ist sie gangbare Münze.

Der Mitteldeutsche ist in einer weniger günstigen Lage. Seine Mundart beschränkt sich auf Teile des Binnenlandes, und an den Hauptverkehrsorten wird sie nicht gekannt. Sie macht da einen fremdartigen und sonderbaren Eindruck. Als Hochdeutsch erkennt sie niemand an, denn darunter versteht man allgemein das Schriftdeutsche, von dem die Mundart doch in vielen Punkten abweicht; plattdeutsch ist sie natürlich erst recht nicht. Dazu kommt, daß das Mitteldeutsche durchweg ein anderes Tempo, eine höhere Tonlage und einen anderen Tonfall hat als das Plattdeutsche und die dem Plattdeutschen in dieser Hinsicht näher stehende ostpreußische Gemeinsprache. So kommt es denn, daß der Mitteldeutsche in dieser Umgebung leicht einen komischen Eindruck macht, und um diesem zu entgehen, schließt er sich ab oder er lernt plattdeutsch, natürlich nur, um es sofort aufzugeben und zu vergessen, wenn er in die Heimat zurückkehrt.

Es ist also nicht unberechtigt, wenn man sagt, daß Ostpreußen ein Land von vorherrschend norddeutscher Art in Sprache und Volkscharakter ist, aber es ist falsch zu sagen, daß es ganz und gar von norddeutscher Art sei. Das trifft nicht einmal für den Volkscharakter zu, für die Sprache erst recht nicht. Denn es giebt dort eine mehrere Kreise umfassende zusammenhängende Sprachinsel, in der das Mitteldeutsche fast die ausschließliche Sprache der Bauern, Handwerker und Arbeiter bildet. Daß es ein solches Sprachgebiet giebt, weiß man schon seit lange, aber über seinen Umfang ist man sich, selbst in Ostpreußen, sehr wenig klar.

Zuerst hat meines Wissens über die Volksmundarten der Provinz Preußen Lehmann gehandelt (Pr. Prov.-Blätter 27. Band 1842 Januarheft). Er will in diesem Aufsatze zur genauern Erforschung der noch lebenden Mundarten anregen und bietet sodann allgemeine Bemerkungen über die Volksmundart in Preußen, ferner Einiges über Aussprache und Veränderung der Vokale und der Konsonanten sowie einige Proben (nur plattdeutsche). Für uns kommt wesentlich nur der erste Abschnitt in betracht.

Nach Lehmann ist die Volksmundart der Provinz Preußen „im allgemeinen die niederdeutsche und zwar die niedersächsische oder plattdeutsche. Sie ist vielfach getrübt in ihren Lauten und grammatischen Verhältnissen durch Anschluß an das Hochdeutsche d. h. an die Schrift- und Umgangssprache der Gebildeten“ (S. 7). Die „Anpflanzung und Übersiedelung größtenteils niederdeutscher, aber auch oberdeutscher Stämme ist die Veranlassung gewesen, daß wenigstens in sehr vielen Teilen Preußens Mischmundarten herrschen, welche denselben Namen („Messingsprachen“) verdienen, welchen jenes Gemengsel in Hessen und am Mittelrhein nach Götzingers Bericht (Deutsche Sprache I 35) von den Niederdeutschen sehr bezeichnend empfangen hat“ (S. 11). Bei der Einteilung der Gegenden nach der Reinheit des Plattdeutschen nimmt er die Städte ganz aus und fügt in der Anm. 7 zu: „So hört man z. B. in manchen Gegenden des Bistums Ermeland gar kein eigentliches Plattdeutsch mehr, wie in Gutstadt, Heilsberg, Seeburg, Wormditt; ebenso in vielen Gegenden Masurens (S. 12). Während er ferner die Sprache „in Ermeland (um Braunsberg, Mehlsack, Frauenburg u. s. w.)“ für plattdeutsch erklärt, fügt er in Anm. 9 hinzu: „Die Sprache der Ermländer in und um Heilsberg, Wormditt, Gutstadt und Seeburg ist eine aus hoch- und niederdeutschen Bestandteilen zusammengesetzte Mengsprache“ (S. 12). Trotzdem erklärt er es für „Thatsache, daß in unserer Provinz nur Ein Dialekt, nämlich der niedersächsische, trotz der Vielartigkeit der eingewanderten Stämme die

Oberhand gewonnen und bei vielfachen Mischungen doch immer seinem Hauptelement nach die Hegemonie behalten hat" (S. 13).

Alles in allem dämmert bei Lehmann die richtige Erkenntnis. Es wäre nur nötig gewesen, Gegend für Gegend den Lautstand festzustellen. Dann hätte sich schon das wahre Verhältnis ergeben. Es konnte aber nichts Rechtes dabei herauskommen, wenn nur auf wenigen Seiten die Laute eines so großen Gebietes behandelt wurden, wobei an keine Scheidung von Hochdeutsch und Plattdeutsch gedacht und im übrigen fast ausschließlich das Plattdeutsche berücksichtigt wird. Zu Wörtern z. B. wie plattd. to, twesche, holt, solt, twê (twei) werden die in vielen Gegenden ausschließlich gebrauchten hochdeutschen Formen gar nicht einmal erwähnt (S. 33).

Einen entschiedenen Fortschritt bezeichnet Lilienthals*) durch Lehmann angeregter Aufsatz: Ein Beitrag zu der Abhandlung „Die Volksmundarten in der Provinz Preußen" u. s. w. (Pr. Prov.-Bl. 27. Band 1842 S. 193 ff). Lilienthal ist mit Lehmann der Ansicht, daß man in der Verschiedenheit der eingewanderten Stämme den Grund für heutige Verschiedenheiten in der Mundart suchen müsse. Das Nichtkennen oder Nichtbeachten dieses Ursprunges der Mundarten führe notwendig zu falschen Schlüssen. Er fährt sodann fort: „Ich bin der Ansicht, daß in den genannten Städten und Gegenden (in und um Gutstadt, Heilsberg, Seeburg, Wormditt) eigentliches Plattdeutsch oder Niederdeutsch nie gesprochen worden und daß die dort vorkommenden rein plattdeutschen Laute und Redeweisen meistenteils durch Vermischung und Verkehr hinübergeführt sind. Dort war die Mundart ursprünglich oberdeutsch oder die den Übergang bildende obersächsische oder meißnische; und sie ist es bis auf einige Modifikationen noch. Dagegen wurde und wird bis heute in und um Frauenburg, Braunsberg, Mehlsack, Rößel und Bischofstein der niederdeutsche Dialekt gesprochen. Es ist in der That auffallend, wie in einem so kleinen Landstriche, der stets unter demselben Landesherrn, dem Bischof von Ermland, stand, und trotz des lebhaften Verkehrs in alter Zeit beide Mundarten fast sechshundert Jahre so scharf gesondert blieben. So glaube ich in dem nach Norden gelegenen rechten Winkel, welchen die Walsch bei ihrem Einfluß in die Passarie mit dieser bildet, Plattdeutsch gehört zu haben, während im südlich gelegenen Nebenwinkel durchweg die oberdeutsche Mundart gesprochen wird. Ähnliche scharfe Sonderungen werden sich gewiß in allen Richtungen finden. Ich erkläre diese Erscheinung durch die strenge Scheidung, in welcher früher die einzelnen Ortschaften zu einander standen, so daß ein Übersiedeln durch Verheiratung oder Umzug höchst selten vorkam*).

*) Im Grundriß der germ. Philologie ist diese verdienstliche Arbeit nicht erwähnt.

Der Grund zu dieser Verschiedenheit aber ist in der ursprünglichen Ansiedelung zu suchen. Lucas David erzählt (Band IV 132, 133):

„„Nachdem in Deutschen Landen allenthalben kund ward, daß Gott in Preußen gnedigen Friede geben, seindt auch auf des Ordens Fordern und Zusage viel Leute aus Deutschen Landen willig hereinkommen vnd hat sich ein Jder gesazt, da es Jme gelegen oder am besten behagte, als vmb den Elbing vnd andere wässerige Orte, die aus Sachsen, Holland, Jülich vnd andern Ländern, der dann viel ins Ermländische Bisthumb als Frauenburg, Braunsberg, Mehlsack vnd Rößel, da dann die beiden Dörffer Santoppe vnd Heinrichsdorf mit Geldrischen vnd Jülichschen reisigen Knechten seindt besetzt worden, ins Culmische, Pomezanische auch zum Theil ins Ermländische seindt viel aus Oberdeutschen Sprachen kommen vnd sich alda gesast, also, daß auf ein Mahl auß Meissen, weil das Land der Zeit voller Volk gewesen, vber 3000 Pauern seindt in Preußen ankommen. Dadurch ist Preussen in kurzem ziemlichen wieder angebauet worden, insonder das Ermländische Bisthumb, welches so sehr besetzt und zugenommen, daß der Orden nicht ein klein Vordrießen daran gehabt." "

Nachdem Lilienthal dann noch über die zur Bezeichnung der Mundarten im Ermlande gebräuchlichen Lokalnamen (s. unten) gehandelt hat, führt er eine Reihe Wörter in oberdeutscher und plattdeutscher Form an und erhärtet damit seine Schlußfolgerung, „daß die im Ermland gesprochene oberdeutsche Mundart dem Hochdeutschen ziemlich nahe steht (S. 204).

Leider ist Lilienthal im wesentlichen ohne Nachfolge geblieben. „Durch eine nähere Untersuchung an Ort und Stelle, sagt er S. 196, würde der noch jetzt bestehende Unterschied beider Mundarten sich gewiß sehr bestimmt erweisen lassen". Aber eine solche Untersuchung ist bis jetzt nicht gemacht worden; es ist bis auf G. Wenkers leider nicht veröffentlichte Ermittlungen überhaupt kein nennenswerter Versuch gemacht worden, die Grenzen der Mundarten in Ostpreußen genau festzustellen. Und doch hätte die von Lilienthal aus Lucas

*) So selten dürfte das wohl nicht vorgekommen sein. Aber die Zuzügler werden damals wie auch heute noch fast ausnahmlos die Sprache ihrer neuen Umgebung angenommen haben.

David zitierte Stelle zu weiteren Nachforschungen anregen sollen, ja es ist wunderbar, daß Lilienthal nicht selbst auf den Gedanken gekommen ist, daß sich das oberdeutsche Sprachgebiet auch über das Ermländische hinaus erstrecken müsse. L. D. sagt doch ausdrücklich: „ins Culmische, Pomezanische auch zum Teil ins Ermländische seindt viel aus oberdeutschen Sprachen kommen." Wo sind denn die ins Culmische und Pomesanische eingewanderten Oberdeutschen geblieben? Sind sie alle aufgesogen? Offenbar hat Lilienthal nur eine Klarstellung des Lehmannschen Gedankens geben wollen, daß die um Seeburg, Guttstadt, Heilsberg und Wormditt gesprochene Mundart eine aus hoch- und niederdeutschen Bestandteilen zusammengesetzte Mengsprache sei. Diese Gegend war ihm als Ermländer genau bekannt; er nennt seine Arbeit das Ergebnis kurzer und zufälliger Beobachtung und überläßt eine Berichtigung solchen, die bei besserer Gelegenheit Interesse für dergleichen Forschungen fühlen (S. 196).

Hipler handelt in seiner Literaturgeschichte des Bistums Ermland*) von der Besiedelung des Landes unter den ersten Bischöfen und bespricht auch die Verschiedenheit der Mundart, die er auf die verschiedene Herkunft der Ansiedler zurückführt. Aber er beschränkt sich aufs Ermland. Daß es westlich von diesem noch ein mitteldeutsches Gebiet giebt, erwähnt er nicht und läßt in der auch von ihm angezogenen obigen Stelle aus Lucas David die Worte: „ins Culmische, Pomezanische" aus, vermutlich weil sie für seinen Zweck ohne Belang sind.

„Über die ermländischen Mundarten" hat auch ein anonymer Verfasser im Ermländischen Pastoralblatt 1885 S. 31,32 gehandelt. Er zitiert gleichfalls die oben abgedruckte „interessante, freilich mit der nötigen Kritik zu behandelnde Belegstelle" aus Lucas David (vollständig). Er sucht es aus der Geschichte des Landes zu erklären, daß die Verschiedenheit der Mundarten im Ermlande sich so lange im wesentlichen erhalten hat; der dort gesprochene hochdeutsche Dialekt ist ihm „eine rein oberdeutsche Mundart noch heutigen Tages", auch weist er darauf hin „daß die örtlichen Grenzen zwischen beiden Dialekten sich genau angeben lassen", aber von einem hochdeutschen Sprachgebiet westlich der Passarge sagt er nichts. Angezogen werden von ihm Hipler (a. a. O.) und Heilsb. Kreisbl. Jahrg. IX 1846 Nr. 27 und 28, das ich nicht eingesehen habe.

„Über den ostpreußischen hochdeutschen Dialekt" hat auch Hoffheinz in einem Vortrage gehandelt.**) Er will allerdings bloß über die Eigentümlichkeiten der Umgangssprache der Gebildeten sprechen. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß er auch die Urkundensprache, die Umgangssprache früherer Zeit und die Herkunft der gegenwärtigen Einwohner des Landes berührt. Da die Geschichte aber hierüber nur ungenügende Auskunft erteilt, so „bleibt uns nur übrig, aus dem Befund der in verschiedenen Gegenden herrschenden Mundarten auf die Abstammung zu schließen. Auffallend ist in dieser Beziehung, daß das Hochdeutsche als Volkssprache verhältnismäßig wenig vertreten ist. Außer einem kleinen Bezirk in dem so genannten Oberlande um Saalfeld, Mohrungen herum finden wir es nur noch im Ermlande in der Gegend von Gutstadt, Wormditt, Seeburg, Heilsberg. Es sind dies mutmaßlich die Nachkömmlinge jener 3000 Bauern, von denen Lucas David a. a. O. berichtet, sie wären aus Meißen gekommen und nach dem Ermlande (bloß?) verpflanzt". (S. 449). Hoffheinz weiß also von hochdeutscher Volkssprache auch außerhalb des Ermlandes, und wenn er auch von der Ausdehnung dieses Gebietes eine unrichtige Vorstellung hat, so hätte man doch aus ihm die Anregung zu weiterer Nachforschung entnehmen sollen.

Ebenso wenig finde ich nach dieser Hinsicht berücksichtigt E. Lemke Volkstümliches in Ostpreußen. Mohrungen 1884 und 1887. Aus dem beigegebenen Glossar geht zweifellos hervor, daß die Volkssprache um Saalfeld hochdeutsch ist. Dieses Glossar ist ganz oder teilweise in Frischbiers Preußisches Wörterbuch übergegangen. Aber leider ist in diesem kein Versuch gemacht worden, die Dialekte auseinander zu halten.

Auf Lilienthal im ganzen fußt Haushalter.*) Er hat allerdings den Versuch gemacht, weitere Feststellungen vorzunehmen, und hat sich auch an Persönlichkeiten gewandt, die berufen waren, ihm Auskunft zu geben, aber im Einzelnen ist diese Auskunft doch nicht immer richtig, und dann berücksichtigen die abgedruckten Briefe so sehr das Ermland allein, daß Haushalter gar nicht auf den Gedanken verfällt, es könne westlich der Passarge noch einen ans Ermland sich anschließenden mitteldeutschen Landstrich geben. Jedoch lag dieser Gedanke nahe, da ihm mitgeteilt wurde, daß das Plattdeutsche sich noch westlich in den Elbinger Kreis hinziehe, und da als plattdeutsche Grenzorte (freilich sehr ungenau) Suckase, Dunhöfen, Haselau, Hütte, Karschau, Altmünsterberg, Bludau, Kurau, Thiedmannsdorf angegeben wurden. Was sollte

*) = Monumenta Historiae Warmiensis IV S. 13,14.

**) Abgedr. in der Altpr. Monatsschrift. N. F. Band 1872.

*) Haushalter Die Grenzen zwischen dem hochdeutschen und dem niederdeutschen Sprachgebiete östlich der Elbe. Halle a. S. 1886. S. 43 ff.

denn südlich von dieser Grenzlinie liegen? Immerhin bleibt Haushalter das Verdienst, die Grenzen des mitteldeutschen Sprachgebiets im Ermlande genauer festgestellt zu haben, als die vorhandenen Karten sie zeigten. Die Passarge bildet bei ihm die Westgrenze. Im wesentlichen aber ist er über Lilienthal nicht hinausgekommen, den oben erwähnten Vortrag von Hoffheinz scheint er nicht gekannt zu haben, und so ist es denn wohl auch gekommen, daß der Grundriß der germanischen Philologie, der Haushalters Schrift in den Litteraturnachweisen anführt, den Satz enthält: „Die zweite (hochdeutsche Sprachinsel) liegt in Ostpreußen in der Umgegend von Guttstadt, Heilsberg, Wormditt" (S. 535 Behaghel)*). Seltsamer Weise zeigt die dem betreffenden Abschnitt beigegebene Karte (von F. Kauffmann) eine im wesentlichen richige Begrenzung des ganzen mitteldeutschen Gebietes. (S. unten.)

Die älteren Karten, die ein hochdeutsches Sprachgebiet in Ostpreußen verzeichnen, haben mir nicht vorgelegen. Ich begnüge mich damit hierherzusetzen, was Andree im erläuternden Text zu dem Physikalisch-statistischen Atlas des deutschen Reiches von Andree und Peschel (Bielefeld und Leipzig 1878) S. 29 sagt: „Innerhalb des niederdeutschen Sprachgebietes, welches durch die hier mitgeteilte Linie im Süden begrenzt wird, haben wir noch eine größere hochdeutsche Sprachinsel zu erwähnen, welche auf Vandenhovens**) Autorität hin Bernhardi-Stricker***) in seine Sprachkarte eingetragen hat und die Winkler†) gleichfalls aufrecht erhält. Sie liegt in Ostpreußen in der Umgegend von Wormditt, Guttstadt, Seeburg und Heilsberg und erklärt sich durch oberdeutsche Einwanderungen in das pestverheerte Litauen (!) zu Anfang des 18. Jahrhunderts sowie spätere Nachschübe aus dem Salzburgischen" (!) ††)

*) Seeburg ist hier ausgelassen. Vielleicht zufällig, vielleicht weil in einem der von Haushalter abgedruckten Briefe ohne jede Einschränkung steht, daß im Kreise Rößel plattdeutsch gesprochen werde („im Kreise Rößel käselauisch, doch mit einigen Eigentümlichkeiten").

**) »Hubert Vandenhoven La Langue flamande, son passé et son avenir. Avec une carte des divers territoires où l'on parle le Nederduitsch. Bruxelles 1844. Im Texte wird die Sprachinsel nicht erwähnt." Sie kann aber wohl nur auf die Angaben von Lilienthal zurückgeführt werden.

***) nach Haushalter S. 3 elliptisch gestaltet, also ohne genaue Kenntnis der Grenzen eingezeichnet.

†) »Algemeen nederduitsch en friesch Dialecticon. 's Gravenhage 1874 I S. 7."

††) Auf Andree ist wohl auch zurückzuführen die Notiz bei Daniel Deutschland I 5. Aufl. Leipzig 1878 S. 64 „Innerhalb des niederdeutschen Sprachgebiets liegt nun noch eine oberdeutsche Sprachinsel in Ostpreußen, die Umgegend von Wormditt, Guttstadt, Seeburg und Heilsberg, was sich durch oberdeutsche Einwanderung im Anfange des vorigen Jahrhunderts, namentlich auch von seiten der Salzburger erklärt."

Andree-Peschel selbst verzeichnet auf Karte 10 das Gebiet als eine Art Parallelogramm, dem man sofort ansieht, daß nur die Lage der in betracht kommenden Städte die Figur bestimmt hat. Die Westgrenze liegt östlich der Passarge.

Die gleiche Figur, mit Pünktchen angedeutet, aber (wohl aus Versehen) ohne richtige Farbengebung zeigt Andree Allg. Handatlas Bielefeld und Leipzig 1881 Karte 21. Und im Geographischen Handbuch zu Andrees Handatlas Bielefeld und Leipzig 1882 steht auf S. 851: „Eine hochdeutsche durch Einwanderungen im 18. Jahrhundert entstandene Sprachinsel liegt in Ostpreußen in der Umgegend von Guttstadt und Heilsberg."

Die Wandkarte von Nabert: Verbreitung der Deutschen in Europa (Glogau Flemming) zeigt das fragliche Stück in derselben Umgrenzung wie Andree.

Von allen Karten, die ich kenne, ist nur auf der von Kauffmann entworfenen, dem Grundriß der germ. Philologie beigegebenen das Gebiet westlich der Passarge als mitteldeutsch angegeben. Leider ist diese Karte in sehr kleinem Maßstabe gehalten, aber soweit man aus der kleinen Zeichnung ersehen kann, ist die Begrenzung im wesentlichen richtig. Ich vermute, daß diese Karte nach den Feststellungen von G. Wenker gearbeitet ist. Da aber, wie ich aus der Anm. auf S. 966 des Grundrisses d. g. Ph. ersehe, eine weitere Veröffentlichung des Wenkerschen Sprachatlas vorerst ausgeschlossen ist und der Gegenstand, wie aus den vorangeschickten Litteraturnachweisen hervorgeht, nicht ohne wissenschaftliches Interesse ist, so habe ich mich entschlossen, meine Feststellungen über das mitteldeutsche Sprachgebiet in Ostpreußen den weiter geplanten Veröffentlichungen vorangehen zu lassen.

Daß dieses Gebiet sich weiter als über einen Teil des Ermlandes erstreckt, ist mir seit Jahren aus eigener Wahrnehmung bekannt. Auf einem Spaziergange bei Berlin hörte ich zufällig Arbeiter sich in einer Mundart unterhalten, die mir die meiner Heimat zu sein schien, aber doch ein wenig anders klang. Ich redete sie an und erfuhr, daß sie aus der Nähe von Mohrungen stammten. Das gab mir die Anregung zu weiteren Nachforschungen, und so habe ich denn allmählich festgestellt, daß sich das mitteldeutsche Sprachgebiet über Teile der Kreise Rößel, Heilsberg, Braunsberg, Allenstein, Osterode, Mohrungen, Pr. Holland, Elbing, Stuhm und Rosenberg erstreckt. Die hochdeutsche Sprachinsel in Ostpreußen liegt nicht, wie im Grundriß d. g. Ph. steht, in der Umgegend von Guttstadt, Heilsberg, Wormditt, sondern sie liegt in der Umgegend von Seeburg, (bis Bischofstein ausschl.), Heilsberg,

Guttstadt, Wormditt, Liebstadt, Mohrungen, Saalfeld, Liebemühl, Mühlhausen, Pr. Holland (bis gegen Elbing), Christburg, Riesenburg, Rosenberg (bis gegen Freystadt). Neben diesem geschlossenen Gebiet giebt es noch kleine, auf nur wenige Ortschaften beschränkte Mischgebiete von Hochdeutsch und Plattdeutsch an der Nord- und an der Ostgrenze, dann ein größeres derartiges Gebiet im Westen und Süden des Kreises Rosenberg und ein hochdeutsch-slavisches Mischgebiet an der Südgrenze sowie an der Westgrenze im Kreise Stuhm. Auf der Karte habe ich die hochdeutsch-slavischen Mischgebiete nicht näher bezeichnet.

Die Kreise Rößel und Heilsberg sind mir von Jugend auf bekannt. Die andern habe ich wiederholt besucht. Insbesondere habe ich, um Fühlung mit der Bevölkerung zu gewinnen, eine Fußreise von Elbing über Pr. Holland, Mohrungen, Liebstadt, Guttstadt nach Seeburg und eine zweite von Dt. Eylau über Rosenberg, Riesenburg nach Marienwerder gemacht. Daneben habe ich eine große Anzahl von Anfragen, meist an Lehrer, versandt, die mir fast ausnahmslos mit dankenswerter Bereitwilligkeit sachgemäß beantwortet worden sind. Es erwies sich als nötig, für die Grenzbezirke, selbst wenn ich selbst dort gewesen war, Ort für Ort Anfragen zu stellen, und es schien mir zweckmäßig, mindestens nach dem Lautstande der Wörter für Herz, Zunge, zehn, Wasser, ich weiß, Pferd, Pfeife zu fragen. Wo ich Verständnis für die Sache ersah, habe ich dann weitere Fragen gestellt. Durchweg ließ sich feststellen, daß man sich in den Grenzbezirken des Unterschiedes der Mundarten wohl bewußt ist. Ich darf nach alledem wohl die Hoffnung hegen, daß meine Grenzbestimmungen zuverlässig sind. Aber daß nun alle Einzelheiten richtig sind, kann ich trotz aller aufgewandten Mühe kaum erwarten. Im Einzelnen ergiebt sich Folgendes.

1. Vom Kreise Rößel gehört hierher der westliche, um Seeburg gelegene Teil, die Kirchspiele Freudenberg, Seeburg, Frankenau, Prossitten und Lautern, 35 Ortschaften, meist Bauerndörfer. Hier wird wie überhaupt im ermländischen Teil und, soweit meine Kenntnis reicht, auch fast überall im westlichen Teil des mitteldeutschen Gebietes im täglichen Verkehr von Bauern, Handwerkern, Tagelöhnern u. s. w., also von der Bauernbevölkerung im weiteren Sinne, ausschließlich die Mundart gesprochen. Die meisten Leute sind des Schrifthochdeutschen nicht in soweit mächtig, um sich in den ihm gemäßen Wendungen geläufig ausdrücken zu können. Sie lernen es in der Schule, aber die für den Gebrauch des täglichen Lebens notwendigen Ausdrücke werden ihnen nicht vertraut. Die Mundart der Kleinbürger in den Städten nähert sich, namentlich in den Lauten, dem Schrifthochdeutschen, ohne aber den mundartlichen Charakter zu verlieren. Auch feinere Leute unter der ländlichen Bevölkerung sind bestrebt, sich diese etwas vornehmer klingende Redeweise anzueignen, verfallen aber wegen ihrer Halbheit oft genug dem Spotte.

Die Grenze nach dem Plattdeutschen setzte früher ganz scharf ab. In den letzten Jahrzehnten hat sie sich in sofern verschoben, als in den ursprünglich plattdeutschen Orten Gerthen, Senkitten, Strauchmühle (Kirchspiel Bischofstein) heute mehr Mitteldeutsch und in den ursprünglich mitteldeutschen Orten Voigtsdorf, Görkendorf, Teistimmen (Kirchspiel Lautern) heute auch Plattdeutsch gesprochen wird. Im übrigen hat sich die Grenze in diesem Jahrhundert sicher nicht verschoben. Zuzügler aus plattdeutschen und polnischen Orten sind nur vereinzelt und nehmen fast ausnahmslos die Mundart ihrer neuen Heimat an. In keinem Falle üben sie einen Einfluß auf die Sprache ihrer Umgebung aus. Das Gleiche gilt für die mitteldeutschen Nachbarkreise und auch fürs plattdeutsche Gebiet.

Bei Teistimmen berühren sich Mitteldeutsch, Plattdeutsch und Polnisch. Die mitteldeutschen Grenzorte sind, von der Heilsberger Kreisgrenze angefangen, nach dem Plattdeutschen: Begnitten (Senkitten, Gerthen, Strauchmühle gemischt), Landau, Fürstenau, Wangst, Lautern (Voigtsdorf, Görkendorf, Teistimmen mit Vorwerk Ludwigsmühle gemischt), nach der polnischen Seite: Kekitten, Scharnigk, Bürgerdorf, sodann die weiter westlich gelegenen südlichen Grenzorte des Kreises, an die sich dann noch einige Orte des Kreises Allenstein anschließen. Das Polnische erstreckt sich im Kr. Rößel westlich nicht über Kl. Bössau und Sauerbaum hinaus. In den angrenzenden, früher rein polnischen, Dörfern wird heute viel Schrifthochdeutsch gesprochen, daneben auch vielfach die mitteldeutsche Mundart, in manchen Orten der Kreise Rößel und Allenstein bis zu $^1/_4$ der Bevölkerung. Eine genaue Abgrenzung ist kaum möglich.

Schon hier begegnen wir der Erscheinung, die sich weiter westlich wiederholt, daß auf der Sprachgrenze ausgedehnte Wälder liegen. Seen kommen in dieser Hinsicht weniger in betracht.

2. gehört hierher der Kreis Heilsberg. Nur in der Ostecke (in Schönwalde, Wuslack und Trautenau; Gut Mengen ist gemischt) und in der Nordwestecke (in Stabunken und Gr. Klausitten), die in plattdeutsches Gebiet vorspringen, wird plattdeutsch gesprochen. Sonst fällt die Ost- und

Nordgrenze genau mit der Kreisgrenze zusammen. Nur Bundien wird als gemischt angegeben. Zur Verschiedenheit der Mundart kam in früheren Zeiten noch die Verschiedenheit der Staatsangehörigkeit und bis heute die Verschiedenheit des Bekenntnisses hinzu, um die Scheidung aufrecht zu erhalten. Im Innern des Kreises giebt es zwei plattdeutsche Kolonien, Regerteln und Pomehren. Sie sind (übrigens alte Orte) 1816 und 1817 von Kolonisten neu besiedelt worden, die zum Teil aus dem Oberbruch und aus Mecklenburg stammten. Aber von den Nachkommen der ersten Ansiedler lebt in Pomehren nur noch eine Familie, in Regerteln stammt etwa der dritte Teil der Einwohner von den ersten Ansiedlern. Die plattdeutsche Sprache ist dort ziemlich verschwunden, sie wird nur noch von sehr wenigen gesprochen. Man spricht entweder die Mundart der Umgegend oder Schrifthochdeutsch mit mundartlicher Färbung.

3. gehört hierher vom Kreise Braunsberg der südliche, um Wormditt gelegene Teil, gegen 30 Ortschaften. Die Grenzorte sind, von der Heilsberger Kreisgrenze angefangen: Bürgerwalde, Millenberg, Migehnen, Komainen, (Lindmannsdorf seit langer Zeit gemischt, ursprünglich plattdeutsch), Heinrikau, Neuhof, Kl. und Gr. Grünheide, Basien, Wusen*.)

4. Vom Kreise Allenstein gehören nur wenige, im Norden des Kreises in vorspringenden Ecken gelegene Ortschaften hierher: Derz, Klarhof, Gradtken, Plutken, Süssenthal, Steinberg, Pupkeim, Neu-Kockendorf, Alt-Kockendorf, Schattens, Gr. und Kl. Gemmern. Auch Kirschdorf (Nordostecke) kann heute schon als rein mitteldeutsch bezeichnet werden.

5. Vom Kreise Osterode gehört hierher die zwischen die Passarge (den Allensteiner Kreis) und den Mohrunger Kreis vorgeschobene Nordostecke mit den mitteldeutschen Orten: Falkenstein, Trukeinen, Gallinden, Koyden, Gr. Luzeinen, Sooben, Ziegenberg, Brückendorf, Magergut, Ramten, Kämmersdorf, Pulfnik, Locken, Moldsen, Dräglitz, Hinzbruch, Markuschöwen, Taberbrück. In einigen wenigen Familien der um Locken gelegenen Ortschaften wird neben dem Deutschen auch polnisch gesprochen. Ferner gehört hierher die in den Mohrunger Kreis vorgeschobene Liebemühler Ecke mit den mitteldeutschen Ortschaften: Gr. und Kl. Altenhagen, Charlottenhof, Amalienruh, Liegen, Bienau, Holzstein, Althütte und Liebemühl mit seinen Abbauten.

*) Diese Grenzlinie stimmt einigermaßen überein mit der Südgrenze der in der Geschichte Ermlands eine Rolle spielenden terra Wewa vgl. Dombrowski Progr. Braunsberg 1885 S. 20.

6. gehört hierher der Kreis Mohrungen. Nur in Schwalgendorf, westlich vom Geserichsee, sprechen die alten Leute noch polnisch. Vor etwa 20 Jahren wurde hier nur polnisch gesprochen. In einzelnen Ortschaften im Süden des Kreises befinden sich zugezogene polnische Familien. Die bedienen sich aber hauptsächlich der deutschen Sprache.

7. gehört hierher der Kreis Pr. Holland. In einigen Orten des Nordens und Nordwestens wird aber plattdeutsch gesprochen, in Ebersbach, (Schönfließ zur Hälfte mit Mitteldeutsch gemischt), Lohberg, Greulsberg, (Falkhorst gemischt) Neu-Münsterberg, Blumenau, Schönberg, (Judendorf gemischt, Schwangen gemischt, Kobiling gemischt). Auch in Lauck und Seepothen befinden sich einige plattdeutsch redende Einwohner. Demnach sind die mitteldeutschen Grenzorte im Norden und Nordwesten: Borchertsdorf, Lauck (vorwiegend md.), Fürstenau, Neumark, Herrendorf, Mühlhausen (wird als Stadt auch plattdeutsche Einwohner haben) Brünneckshof, Vaterswille, Sumpf, Briensdorf, Rapendorf, Rogau. Nach Westen zu bildet die Grenze südlich vom Elbinger Kreise der Drausensee und der Sorgefluß bis zur Stuhmer Kreisgrenze. Nur wenige, aus Westpreußen zugezogene Leute sprechen rechts der Sorge plattdeutsch.

8. Vom Kreise Elbing gehören hierher die sogenannten Niederdörfer Wöklitz, Bhf. Güldenboden, Bartkamm, Meislatein, Plohnen, Kämmersdorf, Hansdorf und die Höhendörfer Preuschmark, Neuendorf, Böhmischgut, Serpien. Schönmoor im Kirchspiel Pomehrendorf wird als gemischt angegeben.

9. Vom Kreise Stuhm gehört hierher die durch die Linie Positge, Budisch, Trankwitz, Choyten, Lautensee, Litewken, Kuxen, Gr. Stanau abgeschnittene Ecke, etwa 20 Ortschaften. Vereinzelt wird in den an der Nordgrenze gelegenen Orten auch plattdeutsch gesprochen so wie umgekehrt im Marienburger Kreise vereinzelt auch mitteldeutsch gesprochen wird, namentlich in Stalle. Auch finden sich in ein paar Orten einige zugezogene polnische Leute. Am Nordrande des Stuhmer Kreises spricht man hochdeutsch und plattdeutsch. Im übrigen liegt westlich der bezeichneten Linie und der weiter südlich verlaufenden Kreisgrenze zunächst ein deutsch-polnisches Mischgebiet. Die dort gesprochene deutsche Sprache wird als ostpreußisch bezeichnet. Die Sprachproben bestätigen diese Angaben.

10. Im Kreise Rosenberg liegen die Verhältnisse recht verwickelt. Eine feste Sprachgrenze ist stellenweise genau gar nicht aufzustellen, weil die Bevölkerung sehr durcheinander geworfen wird. Der östliche, an den Mohrunger Kreis angrenzende Teil ist mitteldeutsch. Die Ähnlichkeit der Mundart

mit der in Ostpreußen gesprochenen wird von den Einwohnern selbst anerkannt. Hie und da läuft eine plattdeutsche Eigentümlichkeit unter, die aber dem Gesamtcharakter der Mundart keinen Eintrag thut. Das Plattdeutsche selbst wird im östlichen Teile nur in Riesenkirch vereinzelt gesprochen. Vor etwa 20 Jahren wurde dort vorherrschend plattdeutsch gesprochen, heute reden es nur alte Leute, wenn sie unter sich sind. Es läßt sich daraus aber der Schluß ziehen, daß im Rosenberger Kreise, wenigstens stellenweise, das Plattdeutsche vom Mitteldeutschen verdrängt worden ist. Das wird durch die weitere Erscheinung bestätigt, daß in mehreren gemischten Ortschaften, die früher mehr plattdeutsch sprachen, heute mehr mitteldeutsch gesprochen wird. Das Plattdeutsche ist, wie meine Gewährsmänner aus mehreren Orten berichten, auf den Aussterbeetat gesetzt und wird nur noch von alten Leuten gesprochen. Interessant ist ferner die Thatsache, daß auf den Gütern von dem gewöhnlichen Manne mitteldeutsch gesprochen wird und daß nur die bäuerlichen Besitzer plattdeutsch reden. Wo Gut und Bauerngemeinde in einem Orte vereinigt sind, wird nur von der letzteren plattdeutsch gesprochen. Der Grund wird, abgesehen von dem konservativeren Charakter des Bauern, in der geringeren Seßhaftigkeit der Arbeiterbevölkerung zu suchen sein. Umgekehrt aber haben in mehreren Ortschaften die wohlhabenderen bäuerlichen Besitzer sich eine „halbhochdeutsche" Sprache angeeignet, die sie auch im Verkehr mit ihren Arbeitern ausschließlich gebrauchen. Bemerkenswert ist ferner an manchen Orten ein Vordringen der polnischen Arbeiterbevölkerung. Im einzelnen stellt sich die Sache folgendermaßen: Das Mitteldeutsche herrscht, abgesehen von Riesenkirch, ausschließlich in dem östlich der Marienburg-Mlawkaer Bahn zwischen Sommerau und der Stuhmer Kreisgrenze gelegenen Teile und umfaßt auch einige Ortschaften westlich dieser Linie.

Die mitteldeutschen Grenzorte sind, von der Mohrunger Kreisgrenze angefangen: Zollnick, Peterkau, Kölmsee, Kl. Falkenau, Gr. Babenz, Jacobau, Freiwalde, Gr. Bellschwitz, Gr. und Kl. Nipkau, Riesenwalde, Riesenburg (das als Stadt auch plattdeutsche Einwohner hat), Gunthen, Gr. Sonnenberg, Sonnenwalde, Steinberg, Dakau. Vereinzelt wird von Arbeitern am Nordrande auch polnisch gesprochen (z. B. in Steinberg).

Der Westrand des Kreises ist ein plattdeutsch-mitteldeutsches Mischgebiet, und dieses Mischgebiet setzt sich auch östlich und nordöstlich von Freystadt bis Sommerau fort. In den nordwestlich von Riesenburg gelegenen Ortschaften Orkusch, Scheipnitz, Laskowitz, Schrammen wird vorwiegend mitteldeutsch, daneben wenig plattdeutsch, aber auch vereinzelt polnisch gesprochen (in Orkusch; in Laskowitz von $^1/_6$ der Bevölkerung). In den weiter südlich gelegenen Ortschaften wird mehr plattdeutsch gesprochen. Als rein mitteldeutsch werden bezeichnet Harnau, Gr. Plauth und Freystadt, sowie ein paar angrenzende Orte des Marienwerder Kreises, die um Gr. Tromnau liegen. Als rein plattdeutsch werden bezeichnet Ludwigsdorf, Limbsee, Sobiewolla. Gemischt sind im Südrande des Gebiets Bischdorf, Heinrichau, Langenau, Goldau, Sommerau. Im mitteldeutschen Neudeck befinden sich ein paar polnische Familien. Doch liegt die Sache so, daß sich die sprachlichen Verhältnisse mit Leichtigkeit verschieben können und daß ein weiteres Vorschreiten der mitteldeutschen Mundart zu erwarten ist.

Südlich und südöstlich von dem besprochenen Gebiet liegt ein deutsch-polnisches Mischgebiet; in manchem Orte wird mehr polnisch, in manchem mehr deutsch gesprochen; in mehreren Orten wie Gr. Herzogswalde, Schönberg, Gr. Stärkenau spricht man vorwiegend mitteldeutsch, in anderen neben dem Polnischen schrifthochdeutsch. Genaueres zu veröffentlichen halte ich für zwecklos.

In einem verhältnismäßig so weit ausgedehnten Sprachgebiet muß es bei aller Gleichartigkeit doch auch erhebliche Unterschiede geben. Die Einzelheiten müssen der besonderen Darstellung vorbehalten bleiben. Hier kann es sich nur um die Frage handeln, ob sich das Sprachgebiet in größere Gruppen gliedert und ob sich besondere Namen für sie herausgebildet haben. Nun ist ja der Name, den die Mundart des ermländischen Teiles hat, schon seit Lilienthal bekannt. Aber auch der westlich der Passarge gelegene Teil ist als Einheit aufzufassen und einheitlich zu benennen. Auf meine Anfragen habe ich aus den Kreisen Mohrungen, Pr. Holland und Osterode regelmäßig die Antwort erhalten, dort werde Oberländisch gesprochen oder die Mundart werde die oberländische genannt. Auch die Zuschriften aus dem nördlich vom Mitteldeutschen gelegenen plattdeutschen Gebiete bedienen sich dieses Ausdrucks. Die Färbung der Mundart ist am charakteristischsten im Kreise Mohrungen, und darum heißt es wohl gelegentlich, das rechte oder richtige Oberländisch habe hier seinen Sitz, während sich die Sprache des Pr. Holländer Kreises dem Hochdeutschen (= Schrifthochdeutschen) nähere. Die Zuschriften aus den Kreisen Elbing, Stuhm und Rosenberg gebrauchen für ihre Mundart diesen Ausdruck nicht, ganz natürlich, weil das Oberland ein räumlich begrenzter Begriff

ist. Aber sie heben hervor, daß ihre Mundart mit der in den Kreisen Mohrungen und Pr. Holland gesprochenen fast genau übereinstimme oder ihr doch sehr ähnlich sei. Demgemäß haben wir wohl ein Recht, die Bezeichnung Oberländisch auch auf das mitteldeutsche Gebiet dieser Kreise zu übertragen.

Im Ermlande nennt man die dort gesprochene mitteldeutsche Mundart breslausch, die dort gesprochene plattdeutsche Mundart käselausch (auch wohl käs'lausch), auch hört man gelegentlich: De (die) Breslaua (=er), de Käselaua*). Diese Bezeichnungen sind allgemein bekannt, doch wird der Ausdruck käselausch wesentlich nur im mitteldeutschen Teil und im plattdeutschen Grenzgebiete gebraucht, weiterhin wird mehr und mehr die Bezeichnung: platt gebraucht. Unter käselausch versteht man merkwürdiger Weise nur die in den Kreisen Braunsberg und Rößel gesprochene plattdeutsche Mundart; die Mundart der plattdeutschen außerermländischen Kreise Pr. Eylau, Friedland u. s. w. nennt man im Ermlande altpreußisch. Man giebt zwar zu, daß sie mit dem Käselauschen ziemlich übereinstimmt, doch mag man sie nicht so nennen. In den genannten Kreisen selbst giebt es nach meinen Erkundigungen keinen besonderen Namen für die plattdeutsche Mundart, ebensowenig im Elbinger Kreise.

Woher stammen nun diese Namen und wie ist ihre Beschränkung aufs Ermland zu erklären, da doch Gleichartiges unmittelbar angrenzt? Sind sie im Ermlande entstanden und von Anfang an auf dieses Gebiet beschränkt gewesen oder sind sie von den Ansiedlern mitgebracht worden und früher auch in anderen Teilen Ostpreußens gebräuchlich gewesen? Ist der Gleichklang der Endsilben nur zufällig und bedeutungslos oder ist er auf Abhängigkeit des einen Namens von dem anderen zurückzuführen und, wenn dieses der Fall ist, welcher Name hat den anderen hervorgerufen? Diese Fragen sind zum Teil schon aufgeworfen und mehr oder minder glücklich beantwortet worden. Es fehlt aber eine genügende Gesamtlösung. Ich hoffe, die Untersuchung um einen Schritt vorwärts bringen zu können.

Selbstverständlich scheide ich die Bezeichnung altpreußisch, die eine neuere, auf bekannten geschichtlichen Verhältnissen beruhende Bildung ist und auch wenig gebraucht wird, aus und beschränke mich auf breslausch und käselausch. Auch werde ich wohl keinem Einspruch begegnen, wenn ich annehme, daß der Gleichklang der beiden Bezeichnungen, ihr Zusammentreffen auf engem Raume und die staatliche Abgeschlossenheit des Ermlandes ihre Erhaltung begünstigt haben. Der letztere Umstand erklärt auch die Beschränkung der Namen aufs Ermland, wenn sie außerhalb desselben erloschen oder überhaupt nie gebräuchlich gewesen waren.

Breslausch kommt von Breslau her und ist ein Beweis für schlesische Einwanderung. Das hat schon Lilienthal ausgesprochen, und niemand hat es bezweifelt. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß die mitteldeutschen Einwanderer nur aus Schlesien kamen. Aber ein sehr beträchtlicher Teil muß daher stammen.

Wann die ersten schlesischen Ansiedler ins Ermland gekommen sind, muß noch festgestellt werden. Aber der Hauptstrom ist jedenfalls zwischen rund 1300 und 1370 gekommen, da in dieser Zeit die meisten heute mitteldeutschen Ortschaften ihre Handfeste erhalten haben. Schlesien war damals selbst noch in der Kolonisation begriffen. Aber das hindert die Annahme, daß viele Kolonisten von dort gekommen sind, durchaus nicht. Es ist im Gegenteil eine auch anderwärts beobachtete Thatsache, daß eine in einem neubesiedelten Lande noch nicht recht seßhaft gewordene Bevölkerung sich leicht zum Weiterwandern bestimmen läßt. Viele Kolonisten mögen sich in Schlesien nur vorübergehend aufgehalten haben. Jedenfalls ist es wahrscheinlich, daß damals Überfluß an Kolonisten in Schlesien war, da seit 1260 die Bedingungen für Aussetzer und Schulzen deutscher Dörfer ungünstiger und die Auflagen auf die Bauern größer werden*). Um so leichter mochte es dem bischöflichen Landesherrn Eberhard v. Neiße und seinem Nachfolger werden, schlesische Einwanderer in größerer Anzahl ins Ermland zu ziehen.

Leider fehlt es noch an einer genauen Geschichte der Besiedelung. Es würde sich, glaube ich, aus den Quellen noch manches Wissenswerte feststellen lassen. Aber die Hauptsache steht jetzt schon fest. Kenner wie Woelky**) und Hipler***) folgern mit Recht aus Personen- und Ortsnamen, die in Schlesien gleichlautend vorkommen, schlesische Herkunft. Die Bezeichnung der Mundart als breslausch ist ihnen ein weiterer Beweis für sie. Hipler scheint auch Übereinstimmungen in Sitte und Brauch anzunehmen. Leider weiß ich nicht, ob es hierüber schon eine Untersuchung giebt. Rübezahl,

*) Die Formen: breslauisch, käslauisch bei Lilienthal, Hipler u. s. w. sind der Schriftsprache angepaßt. Nur schriftchochdeutsch ist der Ausdruck: die Breslauer Mundart.

*) Weinhold Verbreitung und Herkunft der Deutschen in Schlesien S. 13.

**) Monum. Hist. Warm. I 349—50 und bei Haushalter S. 46.

***) M. H. W. IV 14.

den man im Ermlande als Riwezogl (Rübenzagel) kennt, wenn man auch keine Sagen von ihm erzählt, wird wohl hierher gehören. Bei Weinhold finde ich mancherlei über die Anlage von Haus und Hof, über Sitten und Gewohnheiten verzeichnet, worin ich ermländischen Brauch wiedererkenne. Indessen thäte da eine eingehende Untersuchung not, auch ist zu erwägen, ob man nicht allgemein ostmitteldeutsche Erscheinungen vor sich hat.

Dasselbe trifft für die Sprache zu. Die sogenannte breslausche Mundart in Ostpreußen ist schon von einem Schlesier auf ihren schlesischen Charakter untersucht worden. A. Knötel*) hat das bekannte Schriftchen: Eine Ermländische Freischaft. Im Breslauer Dialekt u. s. w. (Rößel Kruttke) einer näheren Prüfung unterzogen. Er überträgt einzelne Sätze Wort für Wort ins Schlesische, sucht nach Übereinstimmungen und Abweichungen und kommt zu dem Ergebnis, „daß man der heutigen Breslauer Mundart im Ermlande ihren schlesisch-münsterbergischen**) Ursprung (auf den die Ortsnamen führen) noch recht gut ansehn könne", „daß der Dialekt seinen Namen Breslauisch (d. i. im Sinne von Schlesisch) nicht mit Unrecht führt." „Das Ermländische „Breslauisch" ist ein durch plattdeutsche Beimischungen und einige Änderung der Aussprache etwas verunstaltetes Schlesisch und zwar schlesische Gebirgsmundart." Im einzelnen läuft ihm wohl auch ein drolliges Mißverständnis unter wie, wenn er „Kuggel" (spr. Kujel=Eber) durch „Feldfrucht, Teil der Aussteuer" erklärt. Das beeinträchtigt aber sein Urteil nicht, und er hätte es noch bestimmter aussprechen können, wenn die Schreibung des Büchleins genauer wäre oder wenn ihm eine Probe der Mundart des westlichen Ermlands vorgelegen hätte, wo die Aussprache doch in manchen Fällen anders ist. Auch beim Lesen von Weinholds***) bezüglichen Schriften finde ich sehr viel Übereinstimmung zwischen unserer Mundart und dem Schlesischen. Es ist aber zwecklos, solche Übereinstimmungen vor einer genauen Festlegung des sprachlichen Bestandes aufzuzählen. Bei einer endgiltigen Behandlung der Frage müssen auch die westlich der Passarge gelegenen Kreise berücksichtigt werden. Auch hier giebt es eine erhebliche Zahl schlesischer Ortsnamen*) und die Mundart scheint stellenweise dem Schlesischen sehr nahe zu stehn.

Wenn es aber auch fraglos ist, daß der mitteldeutsche Teil des Ermlandes zum großen oder vielleicht größten Teil von Schlesien aus besiedelt worden ist, so ist es doch zweifelhaft, ob, wie Hipler aus der Bezeichnung breslausch schließt, die Einwanderer „namentlich aus dem Breslauer Distrikte" gekommen sind. Eine solche Annahme unterliegt erheblichen Bedenken. Die Mundart von Breslau und Umgegend steht von der im Ermlande gesprochenen recht weit ab, und die Erklärung, daß im Laufe der Zeit die Aussprache in Breslau sich erheblich geändert habe, während sie im Ermlande mehr auf altem Standpunkte geblieben sei,**) ist an sich nicht von der Hand zu weisen; aber sie wird doch bedeutungslos, wenn andere Gründe eine erhebliche Einwanderung aus der Breslauer Gegend unwahrscheinlich erscheinen lassen und wenn sich nähere Beziehungen zwischen der Mundart anderer Teile Schlesiens und der ermländischen ergeben sollten.

Wir haben in diesem Falle zu unterscheiden zwischen der Stadt Breslau und ihrer Umgebung. Breslau selbst war schon im 13. Jahrhundert deutsch und es wurde nach dem Mongoleneinfall 1242 als deutsche Stadt neu gegründet. Doch lag es „inmitten einer polnischen Landbevölkerung, die meist in die Kirchen Breslaus eingepfarrt war". Polnischer Gottesdienst hat in Breslau selbst neben dem deutschen noch mehrere Jahrhunderte bestanden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war selbst auf der deutschen Seite der Oder im Breslauer, Ohlauer und Strehlener Kreise das Polnische noch nicht erloschen. „Rückschlüsse von den Sprachverhältnissen des 18/19. Jahrhunderts auf die im 14/15. berechtigen zu der Behauptung, daß 3—4 Meilen südlich von Breslau das Polnische damals noch geherrscht hat und daß es auch südlicher bis an die böhmische Grenze hin, wenigstens östlich des Zobten, noch nicht ganz erloschen war."***)

Darnach scheint es nicht wahrscheinlich, daß aus der näheren Umgebung von Breslau viele deutsche Einwanderer ins Ermland gezogen seien. Aus Breslau selbst werden wohl einige gekommen sein. Das ist an sich wahrscheinlich. Aber aus

*) Rübezahl. Schlesische Provinzialblätter N. F. 13. Jahrgang 1874. Seite 95—96, 310—311, 477—78, 553—555.

**) vgl. „Die Gegend . . . . . wurde von Schlesien und zwar aus Neiße bevölkert, woher sich auch der Gebirgsdialekt erklärt" (Woelki) bei Haushalter S. 46).

***) Besonders: Weinhold über deutsche Dialektforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der Schlesischen Mundart. Wien 1853.

*) Darauf haben hingewiesen v. W. und A. Knötel Rübezahl 1874 S. 310—11. v. W. führt hier die Bezeichnung käselausch auf Käse bereitende Gebirgsvölker zurück und nimmt, wie es scheint, an, daß ein Teil der mitteldeutschen Bevölkerung käselausch spricht.

**) Ermländisches Pastoralblatt 1885 S. 32.

***) Weinhold Verbreitung und Herkunft u. s. w. 18, 24, 33.

den Quellen wird sich wohl hierüber wenig erweisen lassen. Wenigstens habe ich beim Durchblättern des C. D. W. nur bei einem Ansiedler seine Herkunft aus Breslau verzeichnet gefunden.*) Ich glaube, früher noch eine zweite Verschreibung für einen Ansiedler aus Breslau gelesen zu haben, kann sie aber jetzt nicht finden. Wären dennoch Ansiedler in namhafter Anzahl aus der Breslauer Gegend nach dem Ermlande gekommen, so könnten sie sich dort nur vorübergehend aufgehalten haben.

Aber auch vereinzelte Einwanderung aus Breslau oder Umgegend genügt, um die Entstehung der Bezeichnung breslausch zu erklären. Namen gehen häufig von einem kleinen Kreise aus und werden dann auf weitere Bezirke übertragen, und das konnte im vorliegenden Falle um so leichter geschehn, weil Breslau im 14. Jahrhundert schon eine ansehnliche Stadt gewesen sein muß,**) nach der wohl auch die aus näherer oder weiterer Entfernung stammenden Ansiedler ihre Herkunft bezeichneten, wie solches ja auch heute üblich ist.

Wäre Ostpreußen nur von mitteldeutschen Schlesiern besiedelt worden, so wäre es zu einer solchen Namengebung schwerlich gekommen. Das Bedürfnis für eine unterscheidende Bezeichnung hätte dann gefehlt. Aber bei der Berührung mit den niederdeutschen Nachbarn stellte es sich ein, und man schuf einen Namen, der den hervorstechendsten Unterschied, nämlich den Unterschied der Sprache, ausdrücken sollte. Daß man dabei an die Heimat anknüpfte, ist selbstverständlich; fast ebenso selbstverständlich ist es, daß nicht der Gesamtname des Landes, aus dem die Ansiedler kamen, herangezogen wurde. Der war schwerlich in ihnen lebendig. Sie knüpften an etwas an, das in ihrem Gesichtskreise lag, also an die engere Heimat einzelner, die vielleicht gerade besonders mit den Plattdeutschen in Berührung kamen oder in hervorragender Stellung bei der Kolonisation thätig waren, oder man wählte Breslau, wie gesagt, weil es damals schon eine über die nähere Umgebung hinausgehende Bedeutung hatte. Daß sich in dieser Hinsicht eine andere von den schlesischen Städten mit Breslau messen konnte, ist nicht anzunehmen.

Mochten einzelne immerhin mehr Ansiedler ins Ermland gesandt haben als Breslau, so war dieses doch wohl der gegebene Mittelpunkt für einen alle schlesischen Ansiedler bezeichnenden Gesamtnamen, und selbst wenn man das nicht zugeben will, so wird die Entstehung gerade dieses Namens doch begreiflich, wenn sich erweisen läßt, daß die Bezeichnung käselausch, an die breslausch offenbar anklingt, nicht auf preußischem Boden entstanden, sondern von den niederdeutschen Ansiedlern mitgebracht ist. Bisher nahm man an, daß die Bezeichnung breslausch zuerst dagewesen ist und den darauf gereimten Namen für die plattdeutsche Mundart hervorgerufen habe. Die Sache wird aber, wie sich unten zeigen wird, wahrscheinlich umgekehrt liegen. Wie man sich nun die Entstehung des Ausdrucks breslausch auch denken will, die Ableitung von dem Namen der Stadt Breslau kann nicht bezweifelt werden.

„Schwieriger ist die Herleitung des Ausdrucks käslausch, wenn man nicht etwa den Grund in einer spöttischen Bezeichnung von Seiten der Breslauer suchen will, die damit ihren niederdeutschen, zum Teil aus dem Holländischen gekommenen Nachbaren auf die Käsebereitung hinweisen wollten" (Lilienthal a. a. O. 196). Hipler (a. a. O. 14) bringt dieselbe Deutung. Er sagt, daß „der Dialekt der mit der Käsebereitung sich befassenden Niederdeutschen von dem schlagfertigen Volkswitze im Gegensatz zu dem Breslauischen die Bezeichnung des Käslauischen erhielt."

Haushalter sagt (a. a. O. S. 45): „Es ist wohl keine Frage, daß der Name breslauisch zuerst dagewesen und darauf nicht unpassend für die Beschäftigung der niederdeutsch redenden Ermländer käslauisch gereimt worden ist." A. Treichel, der sich an Hipler anlehnt, sagt: „Da es einen Ort Käslau dort nicht giebt, so mag es ja sein, daß volkstümlicher Spott zuerst diesen Namen deshalb bildete, weil diese Bewohner sich hauptsächlich wohl auf Viehzucht, Milchwirtschaft und Zubereitung von Käse gelegt hatten." (Altpr. Monatsschrift 27. Band 1890 S. 326). Man sieht, Treichel zweifelt mit gewohntem Scharfsinne die herkömmliche Herleitung an und ahnt eine bessere Erklärung.

Ich halte die Ableitung von Käse für unmöglich. Ich will von sprachlichen Bedenken ganz absehn. Aber im Ermlande und seiner näheren Umgebung ist kein eigentlicher Käse gemacht worden. Wenn jetzt hie und da Käse bereitet wird, so ist das nachweislich eine Errungenschaft der neuesten Zeit. Früher kannte man dergleichen nicht, und es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß es in alter

*) . . . nos frater Heinricus de lutir Warmiensis Ecclesie Advocatus . . . . . Contulimus Nicolao de Wratislawia nostro fideli servitori . . . Sex mansos . . . ., qui Cossow debent nuncupari (gehört zu Medien bei Heilsberg) M. H. W. I S. 485 D.

**) vgl. Kallsen Die deutschen Städte im Mittelalter I 497—99. Verfolgt die Geschichte Breslau bis zur Neuanlage durch Karl IV. Wichtig ist ferner, daß schon 1420 durch König Sigismund ein Reichstag nach Breslau berufen wird.

Zeit anders gewesen ist. Die Leute machten und machen heute noch ihren Zwergkäse, aber im mitteldeutschen Teile ebenso gut wie im plattdeutschen. Dann aber nennen sie dieses Erzeugnis nie Käse, sondern Twoak. Unter Käse versteht man ausschließlich den vom Kaufmann erstandenen Fett- u. s. w. Käse. Der wird aber aus fremder Gegend eingeführt. Ich kann aufs bestimmteste versichern, daß das Wort Käse, in meiner engeren Heimat wenigstens, als Fremdwort (Lehnwort aus dem Schriftdeutschen) empfunden wird. Der Familienname Käse, der hin und wieder vorkommt, wird von denen, die die Mundart ohne Ziererei und ohne Rücksicht auf den Klang der Schriftsprache sprechen, Kas ausgesprochen. Was für ein Grund soll darnach vorgelegen haben, die Plattdeutschen wegen der Käsebereitung zu verspotten? Sollte der Ausdruck aber zuerst auf Käse bereitende Holländer gemünzt sein, die doch Meilen und Meilen fern wohnten und die man kaum kannte? Solche Neckereien entwickeln sich doch nur unter Nachbarn.

Es ist wunderbar, daß noch niemand auf den Gedanken gekommen ist, für die Erklärung dieses Wortes die Geschichte der Besiedelung zu Rate zu ziehn. „Die Gegend von Tolkemit (sagt Woelky bei Haushalter S. 46) ist von Rostock aus, die Städte Frauenburg, Braunsberg und Mehlsack .... von Lübeck aus kolonisiert worden." Und Hipler sagt (a. a. O. S. 13) von Heinrich Fleming: „Ein Sohn oder doch ein Verwandter jenes Johannes Fleming, der bereits am 10. März 1246 in Gemeinschaft einer großen Anzahl lübischer Bürger in Ermland 2500 Hufen Land zur Kolonisation erhalten (C. W. I 16 D), zog er, um das in den Kriegen gänzlich verwüstete und entvölkerte Ermland wieder anzubauen, aus seiner Heimat Lübeck neue Kolonisten herbei, namentlich auch aus seiner eigenen Familie u. s. w."

Als ich vor Jahren im lübecker Adreßbuch blätterte, fiel es mir auf, daß der Name Käselau dort verhältnismäßig oft vorkommt. Verwundert griff ich nach dem daneben liegenden hamburger Adreßbuch und fand auch hier den Namen einige Male verzeichnet. Ich vermutete natürlich hinter diesem Familiennamen einen Ortsnamen, und da mir an meinem Aufenthaltsorte die Hilfsmittel zu weiteren Feststellungen fehlten, so wandte ich mich unmittelbar und mittelbar an kundige Leute und erfuhr, daß es in Holstein keinen Ort des Namens Käselau gebe, daß aber Käselow als Ortsname 3 mal in Mecklenburg vorkomme, nämlich in den ritterschaftlichen Ämtern Gadebusch, Grevesmühlen und Güstrow. Daneben gebe es ein Lehngut Käselin (bei Lübz).*) Grevesmühlen und Gadebusch sind von Lübeck in der Luftlinie etwa 5 Meilen entfernt, Güstrow von Rostock etwa 4 Meilen.

Darnach kann es kaum zweifelhaft sein, daß wir das Grundwort für die Bezeichnung käselausch in Mecklenburg oder einer angrenzenden Landschaft zu suchen haben. Ob es heute noch mehr Orte des Namens Käselow giebt oder ob es früher mehrere gegeben hat oder ob sie größere Bedeutung gehabt haben als heute, dürfte für unsere Frage ziemlich gleichgiltig sein. Aber wie hat man sich nun die Verwendung des Ortsnamens Käselow zur Bezeichnung der plattdeutschen Mundart im Ermlande zu erklären? Das ist schwer zu sagen, und der Phantasie ist hier viel Spielraum gelassen. Zunächst ist es wohl selbstverständlich, daß nicht bloß Lübecker und Rostocker zur Kolonisation ins Ermland auszogen, sondern daß sich ihnen Landleute aus der Nachbarschaft anschlossen, also auch wohl Leute aus Käselow. Diese sind dann mit Schlesiern in Berührung gekommen. Die Verschiedenheit der Mundarten forderte eine Bezeichnung, die naturgemäß dem Heimatorte (im engeren oder weiteren Sinne) entnommen wurde, und wenn breslausch und Käselausch nicht so hübsch zusammengepaßt hätten, so hätte man vielleicht nicht diese, sondern andere Benennungen gewählt. Wenn der Ausdruck breslausch feststand, so war die Wahl und Verbreitung von käselausch erleichtert und umgekehrt. Wie man sich die Sache im einzelnen auch ausmalen will, der Gebrauch der Adjektiva breslausch und käselausch zur Bezeichnung von Mundarten wäre in diesem Falle erst in Preußen aufgekommen.

Diese Annahme ist naheliegend, und ich habe sie Jahre lang für unanfechtbar gehalten. Heute bin ich hinsichtlich der Bezeichnung für plattdeutsch durch Bezzenbergers Aufsatz: Käslausch, Kößligß (Altpr. Monatsschrift 23. Band 1886 S. 646 bis 650) anderer Meinung geworden.

Bezzenberger bringt ein in Königsberger Platt verfaßtes Hochzeitsgedicht aus dem Jahre 1672 zum Abdruck, das als „Käslauscher Bruth-Danz" betitelt ist. Um die Bedeutung des Wortes Käslausch klar zu stellen, zieht er aus dem Werke „Orbis lumen et Atlantis juga tecta retecta: Das ist: „Newe außführliche Entdeck- vnd Beschreibung der gantzen Welt" u. s. w. Frankfurt a. M. 1658 S. 1075 folgende, von Danzig handelnde Stelle heran: „Sie reden all hochteutsch; die Ansehnlichsten reden lauter und zierlich, aber das gemeine Volck etwas gröber, und auff unterschiedliche

*) Wie ich einer Mitteilung des Herrn Direktors Dr. Krause-Rostock entnehme, erklärt Kühnel in den Meckl. Jahrbüchern 46 S. 66 alle 4 aus dem altslav. Kozlu (Bock).

Weisen, das sie mit einem Titel Käßlausch nennen" und zitiert Hiplers oben im wesentlichen abgedruckte Auseinandersetzung in Mon. hist. Warm. IV 14. Hiplers Ableitung von Käslausch scheint ihm bedenklich. Er glaubt in dem Worte kößligß (koeßligschs) ein altes Synonymon von käslausch gefunden zu haben. Von den Königsberger Bürgern nämlich sagt Georg Bruin (al. Braun) in dem Werke „Contrafactur vnd Beschreibung von den vornembsten Stetten der Welt III (Cöln 1582) Seite 43 (lateinische Übersetzung „Civitates orbis terrarum" III Cöln 1593 Seite 43): „Sie gebrauchen sich der deutschen Spraach: darneben auch einer anderen, gemeiniglich Kößligß (in der lat. Übersetzung steht dafür Koeßligschs) genendt. Aber wie die Dienstbotten der bürger weit von einander bürtig, also sind sie auch mit der Spraach einander ungleich. Jedoch hat in der Landschaft selbst die prutenische Spraach uberhandt." Zum Schlusse sagt Bezzenberger: „Ich glaube also nicht, daß der Gegensatz breslauisch-käslauisch die Herkunft des letzteren Wortes klar legt, aber ich verkenne nicht, daß derselbe mehr als rein zufällig zu sein scheint. Vielleicht ist in käslauisch eine durch breslauisch nahe gelegte und von dem ermländischen Volkswitz vorgenommene Umbildung von kößligß zu sehen, welche sich in der Folgezeit über die Grenzen des Ermlandes verbreitete." Der negative Teil dieses Ergebnisses ist einleuchtend, der positive Teil, den Bezzenberger selbst mit Bedenken äußert, dürfte gegenüber dem, wie sich unten zeigen wird, viel verbreiteten Familiennamen Käselau und dem damit unbedingt zusammenhängenden Ortsnamen Käselow hinfällig erscheinen. Aber das von Bezzenberger beigebrachte Material eröffnet einen ganz neuen Ausblick.

Daß der Ausdruck Käslausch in Königsberg im 17. Jahrhundert gebraucht worden ist, ist höchst bedeutsam. Wäre er im Ermlande entstanden, wie sollte er da nach Königsberg kommen bei der Abgeschlossenheit und Bedeutungslosigkeit des Ermlandes? Eine Wanderung des Ausdrucks aus Königsberg ins Ermland wäre allenfalls denkbar, das Umgekehrte ist sehr wenig wahrscheinlich. Man müßte, um die Übertragung des Ausdrucks aus dem Ermland zu erklären, zu dem lieben Zufall mit seinen unberechenbaren Launen seine Zuflucht nehmen oder man müßte annehmen, daß der Ausdruck käslausch zwar in Königsberg nicht gebräuchlich war, daß er aber dem aus anderer Gegend stammenden Verfasser des Hochzeitsgedichtes geläufig war und von ihm eingeführt wurde. Das ist an sich nicht unmöglich, verliert aber seine erklärende Kraft durch das Vorhandensein des stamm- und sinnverwandten kößligß. Dieses konnte aus dem Ermlande nicht eindringen, weil es dort nicht vorhanden war. Es wäre mindestens seltsam, wenn wir käselausch nicht direkt vom Orts- oder Familiennamen Käselow (=au) ableiten wollten. Und selbst wenn käslausch erst eine durch die Berührung mit breslausch entstandene Umformung von kößligß wäre, wie hätte dann das verdrängte kößligß aus dem Ermlande nach Königsberg eindringen sollen?

Man mag die Sache wenden, wie man will, die Bezeichnung für plattdeutsch muß in einer Form unbedingt und wird wahrscheinlich in beiden Formen in Königsberg unabhängig vom Ermlande vorhanden gewesen sein. Das wird zur vollen Gewißheit durch den Gebrauch von käselausch in Danzig. Eine Wanderung des Ausdrucks aus dem Ermlande nach Danzig ist schlechterdings ausgeschlossen. Darüber ist weiter kein Wort zu verlieren.

Wenn nun aber derselbe Ausdruck, der an Eigentümlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, an verschiedenen Orten auftaucht, ohne daß an eine Übertragung zu denken ist, so kann er nicht in Preußen entstanden sein, er muß vielmehr von den Ansiedlern mitgebracht worden sein, und damit sind wir wieder auf Lübeck und Umgegend hingewiesen.

Die nahen Beziehungen Lübecks zu Danzig sind bekannt und auch Königsberg bezog zweifellos von dort Ansiedler, hatten doch die Lübecker Bürger schon vor 1246 Streitigkeiten mit dem Orden wegen der Erbauung einer Stadt am Pregel und wegen mehrerer Besitzungen in Samland, Witland und Warmien (M. hist. Warm. I S. 15 D. aus Voigt cod. dipl. Pruss. I Nr. 66).

Wenn es aber einen solchen Ausdruck in Lübeck oder Umgegend gab, was konnte er da bedeuten? Sollte er plattdeutsch bedeuten? Die Stadt und die Gegend waren doch ganz plattdeutsch. Allerdings. Aber es wird sich auch in Lübeck wie überall ein Unterschied zwischen der Rede der feineren Leute und der Sprache der niederen Volksschichten herausgebildet haben. Lübeck war auf slavischem Boden gegründet worden, und die slavischen Bewohner der Umgegend waren wohl hart mitgenommen, aber nicht gänzlich vernichtet. Die Stadt hatte naturgemäß mancherlei Zuzug vom Lande. Wo sollte sie auch sonst ihre Tagelöhner und Dienstboten hergenommen haben? Und somit ist es sehr wohl denkbar, daß sich für deren im ganzen plattdeutsche, aber durch Beimischungen aller Art verunstaltete, im Wortschatz und den Lauten hie und da abweichende Rede eine besondere Benennung bildete, die naturgemäß dem Namen eines Ortes oder einer Gegend,

aus dem die meisten oder ein Teil dieser Zuzügler herkam, entnommen wurde. Er mochte wohl auch ursprünglich als Spitzname gemeint sein und dann allmählich seine ironische Bedeutung verloren haben, wie das bei Namen auch sonst geschieht. Er mochte auch von einem kleinen Kreise ausgegangen sein und erst allmählich weitere Geltung erlangt haben. Wer kann die Möglichkeiten für die Entstehung eines Namens alle ausdenken? Jedenfalls konnte käselausch in Lübeck und Umgegend nicht plattdeutsch schlechthin, sondern es konnte nur eine besondere Art von plattdeutsch, die jargonartig gefärbte Sprache der unteren Klassen bezeichnen, die sicherlich zum Teil slavischer Herkunft waren und deren Deutsch, wie das in solchen Fällen immer der Fall ist, fremdartig klang und von fremdartigen Bestandteilen durchsetzt war. Der Name blieb, als das slavische Element aufgesogen war, zur Bezeichnung der Rede des gemeinen Mannes. Und als die Gebildeten sich gewöhnten, hochdeutsch zu sprechen, so verschwand das Plattdeutsche mehr und mehr aus den höheren Ständen, es wurde eingeschränkt auf die Kreise des gewöhnlichen Volkes, und naturgemäß vollzog sich allmählich die Gleichsetzung von käselausch und plattdeutsch.

Sehen wir uns nun die von Bezzenberger beigebrachten Stellen noch einmal an. Aus der über Danzig handelnden Stelle geht, streng genommen, nur hervor, daß die Sprache des gemeinen Volkes käßlausch hieß. „Sie reden all hochteutsch." Das kann nur heißen: „Sie können alle hochdeutsch reden" und schießt auch dann noch übers Ziel hinaus. Die ansehnlichen Leute reden lauter und zierlich, das gemeine Volk etwas gröber. Gewiß. Die Leute haben sich, wie auch heute, bemüht, im Umgange mit Gebildeten hochdeutsch zu sprechen, aber ihre Rede war mannigfach getrübt durch Einwirkung ihrer Umgangssprache. Ob diese halbhochdeutsche, mannigfach getrübte Mengsprache mit den Worten „auf unterschiedliche Weisen" gemeint ist oder ob mit ihnen geradezu auf den neben der hochdeutschen Sprache einhergehenden Gebrauch des Plattdeutschen hingewiesen werden soll, läßt sich nicht ausmachen. Es hat keinen Zweck, den Wortsinn übermäßig zu pressen. Der Verfasser hat eben nur auf den (cum grano salis) allgemeinen Gebrauch der hochdeutschen Sprache aufmerksam machen wollen; ob ihm die genaue Bedeutung des käßlausch klar war, ist zweifelhaft. Er weiß nur, in welchen Kreisen käßlausch gesprochen wird, und das ist für uns wichtig.

In der über Königsberg handelnden Stelle wird kößligß geradezu der deutschen Sprache gegenübergestellt. Aber wir haben hier wohl ebenso zwischen den Zeilen zu lesen wie bei der vorigen Stelle. Bruin meint mit der deutschen Sprache offenbar die allgemein giltige deutsche Sprache, in der er selbst schreibt, im Gegensatz zur Mundart, die als solche zu bezeichnen ihm kein Wort zu Gebote stand. Auch heute nennt man in Volkskreisen die Mundart einfach Sprache. Der besondere Name für das Plattdeutsche begünstigte seine Gegenüberstellung als besondere Sprache. Wäre dieses mit kößligß nicht gemeint, so könnte es nur die prutenische Sprache bezeichnen. Die wurde aber in Königsberg höchstens vereinzelt gesprochen. Auch hätte Bruin dann unmöglich sagen können: „Die königsberger Bürger sprechen deutsch, daneben eine andere Sprache, die kößligß heißt. Die Sprache der Dienstboten ist gemäß ihrer Herkunft aus verschiedenen Gegenden verschieden. [Ich lese zwischen den Zeilen: Auch prutenisch wird von ihnen gesprochen, aber vereinzelt.] Aber in der Landschaft überwiegt die prutenische Sprache." Er hätte sagen müssen: „Sie sprechen deutsch, daneben prutenisch, was sie kößligß nennen und was in der Landschaft überwiegt" oder: „Sie sprechen deutsch, daneben eine andere Sprache, die sie kößligß nennen. Es ist das die prutenische Sprache, die in der Landschaft vorwiegend gesprochen wird" oder ähnlich. Nach meiner Auffassung der Stelle steht hier prutenisch im Gegensatz zu (gemein-) deutsch und kößligß.

Wer übrigens damals über die Sprache der königsberger Bürger schrieb, konnte das Plattdeutsche unmöglich übergehn. Es gab damals, wie oben gezeigt, eine besondere Bezeichnung für plattdeutsch, die weit älterer Herkunft sein muß. Wir dürfen also mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit erwarten, sie in einer von der Sprache der Königsberger handelnden Stelle zu finden. Und wenn diese einen in nicht ganz klare Beziehungen gebrachten Ausdruck enthält, der mit dem anderweitig bekannten Namen für plattdeutsch sprachlich zusammengehört, so bedeutet er eben nichts anderes als plattdeutsch und ist eine Abart oder Nebenform des gewöhnlichen Namens.

Alles in allem, Bezzenberger fragt mit Recht, was Bruin denn anderes als die plattdeutsche Volkssprache unter kößligß verstanden haben könne. Die lautliche Zusammengehörigkeit mit käslausch ist ihm eine weitere Stütze für seine Annahme. Die abweichende Endsilbe in kößligß will er nicht auf einen Schreib- oder Hörfehler Bruins zurückführen, weil der Familienname Kösling, der in Königsberg häufig vorkomme, offenbar auf kößligß zu beziehen sei. Wie steht es hiermit? Wo haben wir den Ursprung des Namens Kösling zu suchen

und was kann er bedeuten? Wie verhalten sich die in betracht kommenden Wörter hinsichtlich ihrer lautlichen Gleichheit und Ungleichheit?

Es ist mir seit lange bekannt, daß es im Ermlande vereinzelt die Namen Käsler und Kesling giebt. Den Namen Käselau habe ich dort nicht auffinden können.

Ein Danziger Seekapitän Kersten Kesler (1475 und 1478) ist erwähnt script. rer. Pruss. V. 443 und IV. 741, ein Peter Kesler (1492) IV. 793. Ein Johannes Kezeling, presbyter dioecesis Warmiensis, (1484) erwähnt Mon. hist. Warm. III. 374. Mehr habe ich aus alter Zeit beim Blättern in den Registern nicht finden können, insbesondere nicht den Namen Käselau. Um nun für die Untersuchung eine breitere Grundlage zu gewinnen, habe ich in der Nähe von Lübeck, in Mecklenburg und bei den Einwohnermeldeämtern einiger großer und größerer Städte, von denen ein Teil aus Lübeck Zuzügler erhalten haben muß, Erkundigungen eingezogen. Darnach kommt der Familienname Käselau (=ow) ziemlich häufig im Lauenburgschen und im lübischen Gebiete vor, seltener in Mecklenburg. Über das Vorkommen der Namen Käsler und Käsling in jenen Gegenden bin ich nicht unterrichtet. Genaueres ergeben die Erkundigungen aus den Städten.

Ich stelle die Zahlen über das Vorkommen der in betracht kommenden Namen in einer Übersicht zusammen, wobei ich die genaue Schreibung der Namen beibehalte. Ausgeschieden habe ich aus dem übermittelten Material alle Namen, die zweifellos nicht hierher gehören. Diejenigen, die zweifelhaft sind, habe ich beibehalten. Ich weiß wohl, daß beispielsweise der Name Kießling von namhaften Leuten anders gedeutet wird. Ich will ihnen auch nicht widersprechen. Indessen mag er in dieser Umgebung stehn bleiben. Die Namenforschung ist ein seltsam Ding. Eine neue Beleuchtung kann nur willkommen sein und zu erneuter Prüfung auffordern. Wer da weiß, wie vielfältig ä und e im Plattdeutschen klingen, wird einen Übergang zu i nicht für unmöglich halten. Der Name Keßler, den ich auch beibehalten habe, wird wohl nicht hierher gehören, aber es ist immerhin nicht unwahrscheinlich und wird durch Vergleich mit anderen Namensformen noch wahrscheinlicher, daß wenigstens ein Teil der vielen Keßler auf dieselbe Wurzel zurückzuführen ist wie Käsler. Zu einer eingehenden Prüfung fehlen mir die Hilfsmittel. Ich bitte darum, Unvollkommenheiten zu entschuldigen.

a) Käsling.

	Lübeck	Hamburg	Kiel	Rostock	Schwerin	Danzig	Elbing	Königsberg
1. Käslich	—	—	—	—	1	—	—	—
2. Käsling	—	—	—	—	—	2	1	2
3. Kaesling	—	—	—	—	—	7	—	7
4. Kaeßling*)	—	—	—	—	—	1	—	—
5. Keseling	—	2	—	—	—	1	—	—
6. Kesling	—	—	—	—	—	—	—	1
7. Kieslich	—	—	—	—	—	1	—	—
8. Kieseling	—	—	—	—	—	1	—	—
9. Kiesling	—	3	—	—	—	—	6	10
10. Kiseling	—	—	—	—	—	—	—	1
11. Kießling	—	11	—	—	1	1	—	8
12. Kißling	—	3	—	—	—	—	—	—
13. Kösling	5	5	—	—	—	17	15	32
14. Köslinger	—	—	—	—	—	—	1	—
15. Kocsling	—	—	—	—	1	13	—	63
16. Kößling	1	—	—	—	—	—	—	—

Dazu kommen die Danziger Abarten: Keslinke (1), Keslienke (1), Kislinke (3), Kißlinke (1).

*) ß = ss

b) Käselau.

	Lübeck	Hamburg	Kiel	Rostock	Schwerin	Danzig	Elbing	Königsberg
1. Käselow	—	3	—	—	—	—	—	—
2. Kaeselow	1	—	—	—	—	—	—	—
3. Käselau	27	23	1	1	—	—	—	—
4. Kaeselau	7	—	—	—	—	—	—	—
5. Keßlau	—	1	—	—	—	—	—	15

Dazu ein Kaselow aus Elbing, das dem gleichlautenden Ortsnamen entspricht.

c) Käsler.

	Lübeck	Hamburg	Kiel	Rostock	Schwerin	Danzig	Elbing	Königsberg
1. Kähseler	—	—	—	—	—	—	—	1
2. Kähsler	—	—	—	—	—	2	3	—
3. Kaehsler	—	—	—	—	—	2	—	—
4. Käseler	—	5	—	1	—	1	—	—
5. Käsler	—	—	—	—	—	5	30	12
6. Kaesler	—	—	—	—	—	7	7	39
7. Käßler	—	6	—	—	—	—	—	2
8. Kaeßler	1	—	—	—	—	2	—	4
9. Kesler	—	—	—	1	—	6	3	8
10. Keßler	—	58	4	3	1	36	25	143
11. Kieseler	—	—	—	—	—	—	1	2
12. Kiesler	—	1	—	—	—	—	1	12
13. Kießler	—	2	—	—	—	—	—	10
14. Kißler	—	4	—	—	—	—	1	—
15. Kösler	—	—	—	—	—	—	—	1
16. Koesler	—	—	—	—	—	2	—	2
17. Kößler	—	1	—	—	—	—	—	—

Wir haben hier anscheinend eine Namengruppe vor uns, die auf einen Stamm zurückzuführen ist, zu dem wahrscheinlich noch eine große Reihe anderer Orts- und Personennamen auf ehedem slavischem Boden gehören. Das Verzeichnis müßte viel weitere Bezirke umfassen, um vollen Wert zu erhalten. Auch hätte ich durch Rückfragen wohl eine größere Gleichförmigkeit und Genauigkeit der Angaben erzielen können. Für unsern Zweck indessen bietet wohl auch das Beigebrachte genügenden Anhalt. Es kann sich übrigens bei der Zusammenstellung für mich nur um eine Anregung handeln. Einer Lösung der Frage bin ich schon darum nicht gewachsen, weil mir jede Kenntnis slavischer Sprachen fehlt. Doch zur Sache!

Wir sehen mannigfachen Lautwandel in der Stammsilbe, und selbst wenn die zweifelhaften Formen ausgeschieden werden, so bleibt noch soviel übrig, daß hinsichtlich der ersten Silbe die Lautunterschiede von käselausch und kößligß nichts Befremdendes für uns haben. Jedes Bedenken in dieser Hinsicht schwindet, wenn wir hören, daß der Name Käselau im Plattdeutschen bei Lübeck Köselau klingt (Behrens-Wulfsdorf) und daß Käselow im Mecklenburgischen meistens mit einem zwischen den Längen ä und ö liegenden Laut gesprochen wird. (Gillhoff-Parchim).

Ferner ersehen wir aus der vier mal vorkommenden Endung — ow im Namen Käselau (—ow), daß dieser unter allen Umständen auf einen Ortsnamen zurückzuführen ist, was ja auch sonst nicht zweifelhaft wäre.

In Kiel kommt der Name Käselau nur bei einem Zugewanderten vor, alle anderen Formen der ganzen Namengruppe, von Keßler abgesehen, fehlen. In Rostock und Schwerin ist gleichfalls nicht viel Zugehöriges zu finden. Lübeck scheint für den Namen Käselau der Mittelpunkt zu sein. Die Käslinggruppe ist in den Hansestädten vertreten, aber in Preußen ist sie ganz überwiegend. Ebenso steht es mit der Käslergruppe.

Die Ableitungssilbe in Käselau ist klar. Wie steht es in dieser Hinsicht mit den beiden andern Namen? Zunächst Käsling. Ist das Suffix hier deutsch oder ist es eine nach deutscher Art umgeformte slavische Endung? Soviel ich weiß, liegt die Möglichkeit vor, das Wort ebenso wie Käselau als slavischen Ortsnamen zu fassen. Aber es könnte auch aus slavischem Stamme mit deutscher Endung geformt sein. Was dann? Deutsche Ortsnamen auf —ing, die Berge, Flüsse und vornehmlich Ansiedlungen von Menschen bezeichnen, giebt es zahlreich, auch in Norddeutschland, Ortsnamen insbesondere in den Elbherzogtümern. „In Lauenburg liegt ein Glüsing dicht an der Elbe". Im übrigen mögen bis ins Dänische hinein im ganzen 80 —ing oder —ingen vorhanden sein.*) Ein Ortsname Kösling in der Lübecker Gegend ist recht wohl denkbar, mag er nun ein mehr oder minder umgestalteter slavischer Name, mag er eine Mischbildung sein. Die Elbinger Form Köslinger wage ich kaum zum Beweise heranzuziehn. Im Leobschützer Kreise in Schlesien giebt es wirklich ein Dorf Kösling, das, wie ich aus Weinhold (Verbreitung u. s. w. S. 32) ersehe, schon Ende des vorigen Jahrhunderts ganz deutsch gewesen ist. Was mag der Name bedeuten? Wie mag er gebildet sein? Welche Geschichte mag er haben? Bei Tuchel giebt es ein Dorf Koslinka. Wenn nun heute ein Kösling bei Lübeck nicht liegt, so folgt daraus nicht, daß es früher keinen Ort dieses Namens gegeben hat.

Kiesling Dr. Kühn

Ist Kösling aber kein Ortsname, so ist es, wenn mit deutscher Endung gebildet, ein Wort, das die Herkunft bezeichnet. Kösling wäre dann der Nachkomme eines [?] oder einer, der aus [?] (Ort oder Gegend) stammt.**) Käsler endlich, das zu demselben Stamme zu gehören scheint, kann schwerlich etwas anderes bedeuten.

Doch genug über diesen Punkt. Bei aller Vorsicht habe ich vielleicht schon mehr gesagt, als ich vertreten kann. Kehren wir zu käselausch und kößligß zurück. Die lautliche Beziehung von käselausch zu Käselau ist ganz klar. Die Endung in kößligß läßt im Verhältnis zu Kösling den Nasal vermissen. Das hat aber nichts auf sich. Wir haben diese Erscheinung in Namen auf —ing (Henni(n)g, Göri(n)g, Syri(n)g) und in andern Wörtern (pfenni(n)g, mhd. künec ahd. chuninc, mundartlich Härich=Hering) nicht selten.***) Im vorliegenden Falle wurde der Schwund des n durch die Adjektivbildung (denn die liegt doch offenbar vor) noch erleichtert. Die aus Schwerin und Danzig verzeichneten Formen Käslich und Kieslich zeigen dieselbe Erscheinung, wenn man nicht annehmen will, daß sie direkt auf einen Ortsnamen zurückgehen oder daß sie gar nicht hierher gehören.

Da nun ferner kößligß ein Adjektiv sein muß, so möchte ich die Form der lateinischen Übersetzung, die ja später gedruckt ist und sehr wohl eine Selbstverbesserung des Verfassers enthalten kann, vorziehen, allerdings ohne das Schluß-s, das schwerlich richtig sein kann.

*) Kallsen Die deutschen Städte im Mittelalter I S. 673.

**) Da die Namenform Käselin noch heute vorkommt, so möchte man versucht sein, Käseling = Käselin—ing zu setzen, das unter der Einwirkung des Hochtons zu der bequemeren Form umgebildet sein könnte; vgl. übrigens engl. king = kin—ing.

***) vgl. Grimm Gr. II 296.

Und nun zum Schluß! Er redet käselausch heißt: Er redet wie der Käselau (bestimmte Person) oder: Er redet wie die Leute in (aus) Käselau. Ich halte das Letztere für passender.

Er redet kößligsch (s) heißt: Er redet wie der Kösling (bestimmte Person) oder: Er redet wie ein Kösling (wie einer der aus [?] Stammenden) oder: Er redet wie man in Kösling spricht. Die erste Annahme ist die am wenigsten wahrscheinliche; die zweite ist insofern die beste, als sie vielleicht am ehesten einen Anhalt für die Entstehung der Doppelform geben könnte.

Es ist aber auch sehr wohl möglich, daß die Adjektiva käselausch und kößli(u)gsch schon im Gebrauch waren, bevor man eine bestimmte Art zu sprechen mit ihnen bezeichnete, und daß sie erst später auf die Sprache gewisser Kreise übertragen wurden. Sie hatten dann selbstverständlich einen ironischen Beigeschmack. Verwendungen von Volks- und Stammnamen zur Bezeichnung von Eigenschaften sind nicht selten. Von bekannteren Beispielen sehe ich ab und erinnere nur daran, daß flämsch und pommersch in manchen Gegenden zur Bezeichnung des Kräftigen und dann des unbeholfen Großen und Derben gebraucht werden.

Als ich vorstehende Ausführungen im wesentlichen niedergeschrieben hatte, fragte ich bei Kennern des Plattdeutschen in Lübeck und Mecklenburg, bei Seminaren und Volksschullehrern an, ob die Ausdrücke käselausch und kößligsch dort aus alter oder neuer Zeit bekannt wären. Ich erhielt meist verneinende Antwort. Von mehreren Seiten wurde ich auf das auch in Preußen bekannte quaseln (kaseln) hingewiesen. Aber dies kann das Grundwort für die besprochenen Bezeichnungen nicht sein. Wo soll, von andern Bedenken abgesehn, die Endsilbe herkommen?

Aus einigen Orten habe ich indessen Auskunft erhalten, die beweist, daß der Name Käselau dort noch in volkstümlichen Redewendungen herumspukt. Auch das Adjektiv käselausch habe ich aufgefunden und ein vielleicht auch hierher gehöriges Adjektiv kösl̄isch. Bestätigung durch weitere Funde bleibt natürlich abzuwarten. Immerhin darf ich mich der Hoffnung hingeben, daß die fraglichen Worte noch nicht erloschen sind und daß eingehendere Nachforschungen volle Klarheit schaffen werden.

Durch Herrn Lohff-Roggendorf (bei Gadebusch) erfahre ich, daß dort die Redensart besteht: „Dat werd all werre kluer hinne Käselow“ (wenn der Regen nachläßt). Fänden sich mehrere derartige Redensarten, so würde das allerdings beweisen, daß die Käselower geneckt werden und wohl auch früher Stoff für humoristische Bildungen abgegeben haben können. Aus der vereinzelten Wendung freilich läßt sich nichts folgern.

Anders sieht aber die Sache doch aus, wenn wir erfahren, daß diese Redewendung nicht auf einen kleinen Kreis beschränkt ist, sondern daß sie auch in Lübeck gebraucht wird. Herr Oberlehrer Schumann-Lübeck teilt mir Folgendes mit:

„Dat klart up achter Käselau oder jetzt meist: Dat klart fik up achter Käselau ist seit dem Anfange dieses Jahrhunderts d. h. soweit die Alten sich erinnern, hier allgemein gebräuchlich für: Das Wetter wird heiter und auch übertragen: die Sache wird klar, verständlich. Die Angaben über den Träger des Namens sind ganz unsicher und abweichend; sie stimmen nur darin überein, daß ein Käselau in südwestlicher Richtung vom Markte aus gewohnt haben soll. Nach seinem Hause schaute man, um nach dem Wetter zu sehn. Der Name Käselau ist hier seit mindestens 200 Jahren heimisch; weiter zurück wenigstens weiß ich nicht Bescheid. Die Redensart scheint nun auszusterben wie so vieles Eigenartige. Die Jüngeren kennen sie nicht mehr recht, und auch ältere Männer glauben, sie sei nicht in Lübeck zu Hause, sondern eingewandert, wahrscheinlich aus Mecklenburg. Doch, wie gesagt, meine ältesten Gewährsmänner kennen sie als lübisch“.

Sehr erfreut bin ich über folgende Zuschrift des Herrn Seminardirektors Schliemann-Lübtheen: „Die Bezeichnung kößligsch für die plattdeutsche Sprache ist mir unbekannt. Käselausch dagegen klingt deutlich an in der Redensart: Dat is einen käselauschen (käselowschen) = Das ist ein käselauscher. Nach Angabe eines Seminaristen bezeichnet man in Goldberg im mittleren Mecklenburg so einen echt plattdeutschen d. h. mit der hochdeutschen Sprache unbekannten, von der Kultur nicht beleckten Menschen. Ihre Vermutung [daß der Ausdruck aus Lübeck oder Mecklenburg nach Preußen gekommen sei,] ist damit als richtig erwiesen. Doch scheint die Redensart im Aussterben begriffen zu sein. . . . . Für die Bedeutung der angeführten Redensart ist zu beachten, daß kein Ort Käselow in der Nähe Goldbergs liegt, auf dessen Bewohner sie sich beziehen könnte“. Leider ist es mir noch nicht gelungen, Bestätigung aus anderen Orten zu erlangen.

Eine andere wichtige Zuschrift erhalte ich durch die Herren Direktor Burow und A. Grage-Lübeck. Nach ihrer Angabe lebt dort eine schon vor Jahren aus dem Schwetzer Kreise zugezogene Frau, die wiederholt und bestimmt erklärt hat, sie wisse, daß in ihrer Heimat das Wort kösl̄isch

im Sinne von närrisch, verrückt gebraucht werde. Eine Verwechselung mit quaslich (kaslich), das der Frau geläufig sei, liege nicht vor. Sollte kösliſch = kößligſch sein?

Niemand weiß besser als ich, daß meine Ausführungen über käselausch der Ergänzung und damit auch der Berichtigung bedürfen. Aber ich wollte mit meinen Mitteilungen nicht länger zurückhalten, damit die Anregung gegeben würde, das in der Volkssprache etwa noch vorhandene Material zu sammeln. Zweierlei aber, meine ich, steht jetzt schon fest, nämlich daß das Wort, wie man sich seine Entstehung auch denken will, zuletzt auf einen Ortsnamen zurückzuführen ist und daß es nicht in Preußen gebildet, sondern von den Ansiedlern aus Lübeck oder Umgegend mitgebracht ist. Alles Übrige ist mehr oder minder schwankend. Hoffentlich gelingt es einem, der über umfassenderes Wissen und reichere Hilfsmittel gebietet als ich, die Frage endgiltig zu lösen.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Die Lehrgegenstände und die für dieselben bestimmte Stundenzahl.

Lehrgegenstände.	Klassen und wöchentliche Stunden.									
	VI	V	IV	IIIB	IIIA	IIB	IIA	IB	IA	Zusammen.
Religionslehre:										
a) katholische	1 2		2	2		2		2		11
b) evangelische	1 2		2	2		2		2		11
Deutsch und Geschichtserzählungen	3 1 4	2 1 3	3	2	2	3	3	3	3	26
Latein	8	8	7	7	7	7	6	6	6	62
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36
Französisch	—	—	4	3	3	3	2	2	2	19
Geschichte und Erdkunde	2	2	2 2	2 1	2 1	2 1	3	3		23
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4		30
Naturbeschreibung	2	2	2	2	—	—	—	—	—	8
Physik, Elemente der Chemie und Mineralogie	—	—	—	—	2	2	2	2		8
Schreiben	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Zeichnen	—	2	2	2	2	—	—	—	—	8
Gesang	2		—	—	—	—	—	—	—	2
Zusammen	27	27	28	30	30	30	28	28	28	248
	4 gemeinsam			2 gemeinsam		2 gemeinsam		11 gemeinsam		

Außerdem a) für Chorgesang	3
b) für Turnen	14
c) für Englisch (wahlfrei)	4
d) für Hebräisch (wahlfrei)	4
e) für Zeichnen (wahlfrei)	2
f) für jüdische Religionslehre (wahlfrei)	4
g) für Polnisch (wahlfrei)	4
Zusammen wöchentlich Unterrichtsstunden	283

2 a. Verteilung der Lehrstunden im Sommer 1894.

Lehrer.	Klassenlehrer von	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Zus.
1. Dr. Stuhrmann, Direktor.	Ia.	6 Griech.	6 Latein								12
2. Prof. Dr. Ehling, Oberlehrer.	Ib.	2 Franz.	6 Griech.	2 Franz. 3 Gesch. u. Erdk.		7 Latein 2 Religion					22
3. Bordihn, Oberlehrer.	IIa.	3 Deutsch 6 Latein		3 Deutsch 6 Latein			2 Deutsch (Mayen)				20
4. Wallat, Oberlehrer.	VI.	2 Religion		2 Religion		2 Deutsch		2 Relig.	2 Religion	1 Relig. 4 Deutsch u. Gesch.-Erzähl. 8 Latein	23 u. 7 St. Turn.
5. Dr. Barwinski, Oberlehrer.	IIIb.		3 Deutsch	6 Griech	6 Griech.		7 Latein				22
6. Rohr, Oberlehrer.	IV.		2 Franz.		3 Franz.		3 Franz.	3 Deutsch 7 Latein 4 Franz.			22
7. Rieve, Oberlehrer.	V.	3 Geschichte und Erdkunde			3 Gesch. u. Erdk.	3 Gesch. u. Erdk.	3 Gesch. u. Erdk.		3 Deutsch u. Gesch.-Erzähl. 8 Latein		23
8. Frech, Oberlehrer.	IIIa.	4 Mathematik 2 Physik (Himmel) 2 Englisch		4 Math. 2 Physik (Himmel) 2 Engl.		3 Franz. 3 Math. 2 Naturk.					24
9. Dr. Schapler, Oberlehrer.	IIb.				3 Deutsch 7 Latein	6 Griech.	6 Griech. (Mayen)		2 Erdk.		24
10. Dr. Abraham, Oberlehrer.					4 Math. 2 Physik		3 Math. 2 Naturb.	4 Math. 2 Naturb.	4 Rechn. 2 Naturb.		23
11. Henke, Kommiss. kath. Rel.-Lehrer		2 Religion 2 Hebräisch		2 Religion 2 Hebr.		2 Religion		2 Relig. 4 Gesch. u. Erdk.	2 Religion	1 Relig. 2 Erdk.	21
12. Himmel, Wissenschaftl. Hilfslehrer		2 Physik (Frech)		2 Physik (Frech)							4
13. Dr. Mayen, Wissenschaftl. Hilfslehrer							2 Deutsch (Bordihn) 6 Griech. (Schapler)				8
14. Groß, Lehrer am Gymnasium		2 Zeichnen				2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Schreib. 2 Zeichn.	4 Rechn. 2 Naturb. 2 Schreib.	25 u. 7 St. Turn.
		3 Chorgesang							2 Gesang		
15. Braun, Lehrer a. d. Gemeindeschule		2 jüdische Religion				2 jüdische Religion					4
16. Lange, Lehrer a. d. Gemeindeschule		2 Polnisch				2 Polnisch					4

2 b. Verteilung der Lehrstunden im Winter 1894/95.

Lehrer.	Klassenlehrer von	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Zus.
1. Dr. Stuhrmann, Direktor.	Ia.	6 Griech.	6 Latein								12
2. Prof. Dr. Ehling, Oberlehrer.	Ib.	2 Franz.	6 Griech.	2 Franz. 3 Gesch. u. Erdk.		7 Latein 2 Religion					22
3. Wallat, Oberlehrer.	VI.	2 Religion		2 Religion		2 Deutsch		2 Relig.	2 Religion	1 Relig. 4 Deutsch u. Gesch.-Erzähl. 8 Latein	23 u. 7 St. Turn.
4. Dr. Barwinski, Oberlehrer.	IIa.	6 Latein	3 Deutsch	3 Deutsch 6 Griech.	6 Griech.						24
5. Moczynski, Oberlehrer.	IIIb.			6 Latein		6 Griech.	7 Latein		2 Erdk.		21
6. Rohr, Oberlehrer.	IV.		2 Franz.		3 Franz.		3 Franz.	3 Deutsch 7 Latein 4 Franz.			22
7. Rieve, Oberlehrer.	V.	3 Geschichte und Erdkunde			3 Gesch. u. Erdk.	3 Gesch. u. Erdk.	3 Gesch. u. Erdk.		3 Deutsch u. Gesch.-Erzähl. 8 Latein		23
8. Frech, Oberlehrer.	IIIa.	4 Mathematik 2 Physik 2 Englisch		4 Math. 2 Physik 2 Engl.		3 Franz. 3 Math. 2 Physik					24
9. Dr. Schapler, Oberlehrer.	IIb.	3 Deutsch			3 Deutsch 7 Latein		2 Deutsch (Mayen) 6 Griech. (Mayen)				21
10. Dr. Abraham, Oberlehrer.					4 Math. 2 Physik		3 Math. 2 Naturb.	4 Math. 2 Naturb.	4 Rechn. 2 Naturb.		23
11. Henke, Kommiss. kath. Rel.-Lehrer		2 Religion 2 Hebräisch		2 Religion 2 Hebr.		2 Religion		2 Relig. 4 Gesch. u. Erdk.	2 Religion	1 Relig. 2 Erdk.	21
12. Dr. Mayen, Wissenschaftl. Hilfslehrer.							2 Deutsch (Schapler) 6 Griech. (Schapler)				8
13. Groß, Lehrer am Gymnasium.		2 Zeichnen				2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Schreib. 2 Zeichn.	4 Rechn. 2 Naturb. 2 Schreib.	25 u. 7 St. Turn.
		3 Chorgesang							2 Gesang		
14. Braun, Lehrer a. d. Gemeindeschule		2 jüdische Religion				2 jüdische Religion					4
15. Lange, Lehrer a. d. Gemeindeschule		2 Polnisch				2 Polnisch					4

3. Die durchgenommenen Lehraufgaben.

Oberprima. Klassenlehrer: Direktor Dr. Stuhrmann.

Religionslehre: a) katholische. Nach Dubelmanns Leitfaden die Sittenlehre. Zusammenfassende Wiederholungen aus den Lehraufgaben der oberen Klassen. 2 St. Henke. b) evangelische. Kirchengeschichte bis 1817, mit besonderer Berücksichtigung der Reformationsgeschichte nach Holzweißig. Erklärung des Galater- und 1. Korintherbriefes. Wiederholungen. 2 St. Wallat.

Deutsch. Lebensbilder Goethes, Schillers, ihrer berühmtesten Zeitgenossen sowie bedeutenderer neuerer Dichter. Gelesen wurden ausgewählte Stücke aus der Hamburgischen Dramaturgie, Shakespeare Macbeth; Goethe Iphigenie, Tasso; Grillparzer Sappho. Privatlektüre: Schiller Don Karlos, Demetrius. Erklärung von Sonetten Schlegels, Rückerts, Platens und von Gedichten aus der Gedankenlyrik Goethes und Schillers. Einige von diesen sowie hervorragende Stellen aus Dramen wurden auswendig gelernt. Freie Vorträge. Ausarbeitungen. 8 Aufsätze. Im Sommer Bordihn, im Winter Dr. Schapler.

Themata der Aufsätze. 1. Des Tacitus Germania ein Spiegel römischer Sitten. 2. In welcher Weise hat uns Goethe in der Iphigenie seine Anschauungen von der Heilung eines durch schwere Schuld umdüsterten Gemütes niedergelegt? 3. Kann uns zum Vaterland die Fremde werden? (Klassenaufsatz.) 4. Was sichert Macbeth trotz seiner Greuelthaten das tragische Mitleid? 5. Willst du, daß wir mit hinein in das Haus dich bauen, laß es dir gefallen, Stein, daß wir dich behauen. 6. Die Pläne und Ideale des Marquis Posa. (Klassenaufsatz.) 7. Was sagt Schiller in seiner Abhandlung für und wider die Gesetzgebung des Lykurg? 8. Verdienste Heinrichs des Ersten um Deutschland. (Prüfungsaufsatz), 8a In welcher Hinsicht war die Regierung Friedrich Wilhelms I. für Preußen von großer Bedeutung? (Prüfungsaufsatz des Extraneus.)

Latein. Lektüre 5 St. Cic. Phil. I, II und ausgewählte Briefe, Tac. Ann. I 16—49, 55—68, II 5—26, 45—46, 88 V, VI Agricola, Liv. XXIV, Hor. Od. I, II mit Auswahl, Sat. I 1, 3, 4, 5, 6, 9 Ep. II 3 (de arte poetica). Regelmäßige Übungen im unvorbereiteten Übersetzen. Auswendiglernen einzelner Stellen aus Horaz. — Alle 14 Tage eine Übersetzung ins Lateinische, daneben alle 6 Wochen eine Übersetzung ins Deutsche als Klassenarbeit. Bei Gelegenheit dieser schriftlichen Übungen grammat. und stilist. Wiederholungen. 1 St. Ausarbeitungen. 6 St. Im Sommer Bordihn, im Winter Dr. Barwinski.

Griechisch. Hom. Il. I—VI, XV—XIX, Soph. König Ödipus, Dem. Ol. I—III, Thuc. VI, (mit Ausschluß der meisten Reden). Wiederholungen. Auswendiglernen von Dichterstellen. Alle vier Wochen eine Übersetzung aus dem Griechischen als Klassenarbeit. Ausarbeitungen. 6 St. Dr. Stuhrmann.

Aufgaben der Reifeprüfung: a. Herbst 1894: Thuc. I 126; b. Ostern 1895: Dem. περὶ τῶν ἐνΧερρονήσῳ § 21—26; für den Extraneus: Xen. Hell. VI 3, 4—8.

Französisch. Molière Les femmes savantes, Mignet Histoire de la révolution française I 2. Hälfte. Synonymisches, Stilistisches, Metrisches im Anschluß an die Lektüre, Sprechübungen teils im Anschluß an die Lektüre, teils über Gegenstände des bürgerlichen Lebens. Alle drei Wochen eine Klassenarbeit aus dem Französischen ins Deutsche, zum Teil Übersetzungen französischer Dialekte. 2 St. Dr. Ehling.

Aufgaben der Reifeprüfung: a. Herbst 1894: Laufrey: Hist. de Nap. I. von Dès ses debuts bis villes hanséatiques (Rangersche Ausg. Campagne de 1809 pg. 48—49); b. Ostern 1895: Thiers Hist. du consulat et de l'empire Vol. XVII Livre LIII. Départ de Napoléon pour l'île d'Elbe bis qu'on avait voulu le dire; für den Extraneus: Ségur: Les désastres de la grande armée de Napoléon (Münster, Theissing) S. 35—36. Von Napoléon n'entra bis fut la seule réponse.

Englisch (wahlfrei). Einzelnes aus der englischen Litteraturgeschichte, Fortsetzung der Grammatik. De Foe: Robinson Crusoe, Macaulay: Warren Hastings. Auswendiglernen von Gedichten. Sprechübungen. 2 St. Frech.

Hebräisch (wahlfrei). Nach Baltzer Wiederholung der Formenlehre, die unregelmäßigen Verba und die wichtigsten Regeln aus der Syntax. Gelesen wurde 1. Mos. 12—15, 22—29. 2. Mos. 15—25. Psalmen 1—10. 2 St. Henke.

Aufgabe der Reifeprüfung Ostern 1895: Jonas I 1—6.

Geschichte und Erdkunde. Nach Pütz und Putzgers Atlas Geschichte der epochemachenden weltgeschichtlichen Ereignisse vom Untergange des weströmischen Reiches bis zum Ende des 30jährigen Krieges unter Hervorhebung der Kreuzzüge, der kirchlichen Reformbewegung und der Entdeckungen. Ausgewählte Kapitel aus der Volkswirtschaftslehre. Wiederholungen aus der Erdkunde nach Bedürfnis. Ausarbeitungen. 3 St. Rieve.

Mathematik. Zinseszins- und Rentenrechnung, die imaginären Größen. Vervollständigung der Trigonometrie. Sterometrie nebst math. Geographie der Kugeloberfläche. Alle 4 Wochen eine Klassenarbeit, alle 6 Wochen eine Hausarbeit. 4 St. Frech.

Aufgaben der Reifeprüfung: a. Herbst 1894. 1. 4 Zahlen bilden eine geometrische Reihe, deren Summe 260 beträgt. Die Differenz des ersten und vierten Gliedes verhält sich zur Differenz des zweiten und dritten Gliedes wie 19 zu 6. Wie heißt die Reihe?

2. Die Gleichung einer Kurve lautet in rechtwinkligen Koordinaten: $16x^2 + 9y^2 - 96x + 36y + 36 = 0$. Die Gleichung ist auf die einfachste Form zu bringen, die Natur der Kurve anzugeben und letztere zu zeichnen.

3. Der Mantel eines abgestumpften Kegels beträgt $M = 942{,}48$ qcm, die Seitenlinie $s = 10$ cm. Gegen die größere Grundfläche ist die Seitenlinie unter einem Winkel $\alpha = 53^0\ 7'\ 49''$ geneigt. Wie schwer ist der abgestumpfte Kegel, wenn er aus Kupfer besteht, dessen spez. Gewicht 9 ist?

4. Von einem Dreieck kenne ich eine Seite, eine Höhe auf eine zweite Seite und die zur dritten Seite gehörige Mittellinie. Wie groß sind die Seiten, Winkel und der Inhalt des Dreiecks? $a = 37$ cm, $h_c = 12$ cm, $m_b = 39{,}953$ cm.

b. Ostern 1895. 1. Dt. Krone ist von Aachen 760 km entfernt. Die geographische Breite von Dt. Krone ist $\varphi = 53^0 17'$, die von Aachen $\varphi_1 = 50^0 47'$. Wieviel beträgt der Unterschied der Uhren an beiden Orten? $1^0 = 111$ km.

2. Eine Linie, welche durch den Brennpunkt einer Parabel geht, einer ihrer Schnittpunkte mit dieser Kurve und die Scheiteltangente sind der Lage nach gegeben. Die Parabel ist zu zeichnen.

3. Eine Kugel und ein Würfel haben gleiches Volumen. Der Mittelpunkt der Kugel fällt mit dem Durchschnittspunkte der Würfeldiagonalen zusammen. Wie groß sind die Kreise, welche auf den Seitenflächen des Würfels durch die Kugeloberfläche ausgeschnitten werden? Würfelkante $a = 34{,}36$ cm.

4. Eine Zahl wird mit 3 Ziffern geschrieben. Erhebt man die Ziffern ins Quadrat und bildet ihre Summe, so erhält man 83. Das Quadrat der mittleren Ziffer aber ist um 4 größer als das Produkt der beiden andern. Addiert man 396 zu der Zahl, so erscheinen die drei Ziffern in umgekehrter Ordnung. Welche Zahl ist es?

Für den Extraneus: 1. Wie tief ist ein Brunnen, auf dessen Wasserspiegel man einen Stein nach 8 Sekunden auffallen hört, und mit welcher Geschwindigkeit fällt der Stein ins Wasser?

2. 3 Kreise mit den Radien $r_1 = 48$ cm, $r_2 = 17$ cm und $r_3 = 3$ cm berühren sich gegenseitig von außen. Wie groß ist die Figur zwischen ihren Peripherien?

3. Die Gesamtoberfläche eines geraden Kegels zu berechnen, dessen Seitenlinien mit der Grundfläche einen Winkel α bilden, und dessen Volumen gleich dem einer Kugel mit dem Radius ϱ ist. $\alpha = 33^0$, $\varrho = 8{,}5$ cm.

4. Ein Dreieck zu zeichnen aus einer Seite, dem gegenüberliegenden Winkel und dem Radius des dieser Seite anbeschriebenen Kreises (c, γ, ϱ_c).

Unterprima. Klassenlehrer: Professor Dr. Ehling.

Religionslehre vereinigt mit Ia.

Deutsch. Lebensbilder aus der deutschen Litteraturgeschichte von Luther bis Lessing. Gelesen wurde Shakespeare Julius Cäsar; Lessing Emilia Galotti, Laokoon; Schiller Wallenstein II, III, Braut von Messina; Oden von Klopstock; Grillparzer Medea. Auswendig gelernt sind außer Stellen der gelesenen Dramen einige Gedichte von Klopstock und Geibel. Freie Vorträge. Ausarbeitungen. 8 Aufsätze. 3 St. Dr. Barwinski.

Themata der Aufsätze: 1. Wodurch fesseln uns Klopstocks Oden noch heute? 2. Die Exposition in Lessings Emilia Galotti. 3. Wodurch wird bei Schiller der schwankende und zögernde Wallenstein zur Ausführung seines Planes bestimmt? 4. Sind die handelnden Personen in Schillers Braut von Messina schuldlos? (Klassenaufsatz.) 5. Was treibt die Menschen in die Ferne? 6. Der Ruhm der Ahnen ist ein Hort der Enkel, aber auch eine Gefahr für sie. 7. Welche dichterischen Stoffe sind für den bildenden Künstler nicht darstellbar? 8. Warum gehen so viele von unseren Hoffnungen nicht in Erfüllung? (Klassenaufsatz.)

Latein. Cic. pro Milone, 30 Briefe, Livius XXX, Tac. Germania, Ann. III und VI Schluß, Hor. Oden III, IV mit Auswahl, Sat. I 1, 5, 6, 7, 9. Alle 14 Tage eine Übersetzung ins Lateinische, daneben alle 6 Wochen eine Übersetzung ins Deutsche als Klassenarbeit. Ausarbeitungen. Lateinische Inhaltsangaben. 6 St. Dr. Stuhrmann.

Griechisch. Hom. Il. I—IX, XI, Soph. Antigone, Plato Apologie und einige Stellen aus Criton. Thuc. II 1—65. Alle 4 Wochen eine Übersetzung aus dem Griechischen als Klassenarbeit zum Teil nach griechischem Diktat. Ausarbeitungen. 6 St. Dr. Ehling.

Französisch. Scribe et Legouvé Bataille de dames und Lanfrey (aus Hist. de Napoléon I) Campagne de 1809. Sprechübungen. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. 2 St. Rohr.

Englisch, Hebräisch, Geschichte und Erdkunde, Mathematik, Physik vereinigt mit Ia.

Obersekunda. Klassenlehrer im Sommer Oberlehrer Bordihn, im Winter Oberlehrer Dr. Barwinski.

Religionslehre. a. katholische. Nach Dubelmanns Leitfaden aus der Glaubenslehre die Lehre von Gott, von der Schöpfung und der Erlösung. Aus der Kirchengeschichte das 1. Zeitalter. 2 St. Henke. b. evangelische. Erklärung des Evangeliums St. Matthäi, des Thessalonicher- und des Epheserbriefes. Wiederholung des Katechismus, Wiederholung von Sprüchen, Liedern und Psalmen. 2 St. Wallat.

Deutsch. Kurze Übersicht über die Entwickelung der älteren Litteratur bis Hans Sachs. Gelegentlich sprachgeschichtliche Belehrungen durch typische Beispiele. Zusammenfassender Rückblick auf die Arten der Dichtung. Gelesen wurden: Nibelungenlied mit Proben aus dem Urtext, Proben aus Walther v. d. V. u. a. mhd. Dichtern; Goethe Egmont, Götz von Berlichingen; Schiller Maria Stuart; Kleist Hermannsschlacht. Auswendig gelernt wurden außer Stellen aus den gelesenen Dramen Gedichte von Walther v. d. V., Goethe, Geibel. Freie Vorträge, Ausarbeitungen, 8 Aufsätze. 3 St. Im Sommer Bordihn, im Winter Dr. Barwinski.

Themata der Aufsätze. 1. Der erste Jäger und der erste Kürassier in Wallensteins Lager. 2. Von was für Leuten erwartet Maria Stuart ihre Rettung? 3. Das Neue bringt herein mit Macht (Nach dem Götz von Berlichingen). 4. Der Dido Leid und Erlösung (nach Virgil) (Klassenaufsatz). 5. Das Leben eine Reise. 6. Des Helden Name ist in Erz und Marmorstein So wohl nicht aufbewahrt als in des Dichters Liede. 7. Vergleichende Darstellung der Charaktere Oraniens und Egmonts in Goethes Egmont. 8. Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. (Klassenaufsatz.)

Latein. Lektüre 5 St. Cic. pro Archia, pro rege Deiotaro; Liv. XXII und XXIII: Sall. Jugurtha; Virgil Aen. II 370—Schluß und VI (mit Auslassungen), X 762—Schluß. Übungen im unvorbereiteten Übersetzen. Auswendiglernen einzelner Stellen. Grammatik 1 St. Grammatische Wiederholungen und stilistische Zusammenfassungen. Alle 14 Tage eine schriftliche Übersetzung ins Lateinische, daneben alle 6 Wochen eine Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche als Klassenarbeit. Gelegentlich eine lateinische Inhaltsangabe. Ausarbeitungen. 6 St. Im Sommer Bordihn, im Winter Moczynski.

Griechisch. Lektüre 5 St. Herodot VI—IX mit Auswahl, Xen. Mem. I, IV, Hom. Od. IX, X, XII—XXII mit Auswahl. Auswendiglernen einiger Stellen aus Homer. — Grammatik 1 St. Weitere Einführung in die Syntax der Tempora und Modi, Inf., Part., konjunktionale Nebensätze, or. obliqua. Alle 4 Wochen eine Übersetzung aus dem Griechischen als Klassenarbeit. Ausarbeitungen. 6 St. Dr. Barwinski.

Französisch. Choix de nouvelles modernes I. Bazancourt L'expédition de Crimée Seite 1—70 (Goebel). Sprechübungen. Abweichende Anschauungen im Gebrauche der französischen Präpositionen. Alle 3 Wochen eine Klassenarbeit aus dem Französischen. Ausarbeitungen. 2 St. Dr. Ehling

Englisch (wahlfrei). Im Sommer: Grammatik nach Plate. Leseübungen mit Benutzung des Lesebuches. Mehrere Gedichte wurden gelernt. Im Winter: Fortsetzung der Grammatik. Scott Tales of a Grandfather. Sprechübungen. 2 St. Frech.

Hebräisch (wahlfrei). Nach Baltzer die Elementar- und Formenlehre. Gelesen wurde I Mos. 1, 3, 11, 27. 2 St. Henke.

Geschichte und Erdkunde. Wiederholung der Hauptereignisse der griechischen Geschichte bis zum Tode Alexanders d. Gr. Übersicht über die Schicksale der Diadochenreiche. Hauptereignisse der römischen Geschichte bis zum Untergange des weströmischen Kaisertums mit besonderer Berücksichtigung der Verfassungs- und Kulturgeschichte in zusammenfassender vergleichender Gruppierung. Wiederholung der außereuropäischen Erdteile unter Hervorhebung der europäischen Kolonialgebiete; Hauptverkehrswege. Entdeckungsgeschichte. 3 St. Dr. Ehling.

Mathematik. Potenzen, Wurzeln, Logarithmen. Gleichungen einschl. der quadratischen mit mehreren Unbekannten. Arithm. und geom. Reihen 1. Ordnung. Ähnlichkeitslehre. Ebene Trigonometrie. Alle 4 Wochen eine Klassenarbeit, alle 6 Wochen eine Hausarbeit. 4 St. Frech.

Physik. Wiederholung der chemischen und mineralogischen Grundbegriffe, Magnetismus und Elektrizität, Wärmelehre. Ausarbeitungen. 2 St. Im Sommer Himmel, im Winter Frech.

Untersekunda. Klassenlehrer: Oberlehrer Dr. Schapler.

Religionslehre vereinigt mit IIa.

Deutsch. Lektüre: Schiller Jungfrau von Orleans; Lessing Minna von Barnhelm; Goethe Hermann und Dorothea. Privatlektüre. Schiller Wallensteins Lager; Uhland Herzog Ernst. Auswendig gelernt sind außer Stellen der gelesenen Dramen Gedichte von Goethe und Schiller. — Erste Versuche im freien Vortrage. Praktische Anleitung zur Aufsatzbildung durch Übungen im Auffinden und Ordnen des Stoffes. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. Daneben kleinere Ausarbeitungen. 3 St. Dr. Schapler.

Themata der Aufsätze. 1. Welcher Dinge zeiht Vater Dark seine Tochter Johanna im Prolog zur Jungfrau von Orleans? Mit welchen Gegengründen verteidigt sie Raimund? 2. Welches Bild entwirft Schiller in seinem Gedichte Pompeji und Herkulanum von diesen neu erstandenen Städten? 3. Welche Gefühle erfüllten die Brust der griechischen Helden bei ihrem Abzuge vom zerstörten Troja? 4. Herzog Ernsts Lebensschicksale und Tod (Klassenaufsatz). 5. Weshalb ist der Rheinstrom dem Deutschen so lieb? 6. Die Macht des Sängers nach Uhlands Taillefer und Bertram de Born. 7. Die Vorgeschichte zu Lessings Minna von Barnhelm (Klassenaufsatz). 8. Der Wachtmeister in Schillers Lager. 9. Welchen Einfluß hat der Pfarrer in Goethes Hermann und Dorothea auf den Gang der Handlung? 10. Dorotheas Lebensschicksale (Prüfungsaufsatz).

Latein. Lektüre 4 St. Cic. de imp. Cn. Pomp., in Cat. I, III, Liv. XXI, Virgil Aen. I 1—179, II 1—369, VII 1—539 IX 176—449. Einige Stellen aus Virgil wurden auswendig gelernt — Grammatik 3 St. Wiederholungen und Ergänzungen. Übungen im Übersetzen in das Lateinische. Alle 8 Tage eine solche Übersetzung im Anschluß an Gelesenes als Klassenarbeit, alle 6 Wochen statt dieser eine schriftliche Übersetzung ins Deutsche. Ausarbeitungen. 6 St. Dr. Schapler.

Griechisch. Lektüre 4 St. Xen. An. IV, V, Hell. I 6, 7. II 1, 2, 3. Hom. Od. I 1—112 V—VII. Einiges aus Homer wurde auswendig gelernt. Unvorbereitetes Übersetzen aus Xenophon.— Grammatik 2 St. Syntax des Nomens sowie die notwendigsten Hauptregeln der Tempus- und Moduslehre. Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre. Alle 14 Tage eine Übersetzung ins Griechische. Ausarbeitungen. 6 St. Dr. Barwinski.

Französisch. Souvestre Sechs Erzählungen aus Au coin du feu. Sprechübungen. Moduslehre und das Wichtigste aus den übrigen Teilen der Syntax. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 3 St. Rohr.

Polnisch (wahlfrei). 1. Abt. (IIb, bis Ia). Aus dem Übungsbuche von Wolinski und Schönke Lektion 1—32. Sprechübungen im Anschluß an Gelesenes und über Vorkommnisse des täglichen Lebens. Subst., Adj., Pronomen, Verbum. 2 St. Lange.

Geschichte. Nach Pütz (für Mittelklassen) und Putzgers Atlas deutsche und preußische Geschichte von 1740 bis zur Gegenwart. Ausgewählte Kapitel aus der Volkswirtschaftslehre. Ausarbeitungen. 2 St. Rieve.

Erdkunde. Nach Nieberding-Richter und dem Atlas von Diercke-Gaebler Wiederholung der Erdkunde Europas und der elementaren mathematischen Erdkunde. Kartenskizzen auf der Wandtafel und in Heften. 1 St. Rieve.

Mathematik. Gleichungen 1. Grades mit einer und mehreren Unbekannten, quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten. Potenzen mit negativen und gebrochenen Exponenten. Logarithmenrechnung. Berechnung des Kreisinhalts und Kreisumfangs. Definition der trigonometrischen Funktionen. Berechnung rechtwinkliger und gleichschenkliger Dreiecke. Geometrische Konstruktionsaufgaben. Die einfachen Körper nebst Berechnungen von Kantenlängen, Oberflächen und Rauminhalten. 4 St. Dr. Abraham.

Naturwissenschaft. Die Metalloide und die wichtigsten Metalle. Magnetismus, Elektrizität und die wichtigsten optischen und akustischen Erscheinungen. Kryställographie, Besprechung der wichtigsten Mineralien. Ausarbeitungen. 2 St. Dr. Abraham.

Obertertia. Klassenlehrer: Oberlehrer Frech.

Religionslehre a. katholische. Nach dem größeren Diözesankatechismus das 3. Hauptstück, von den Gnadenmitteln, unter Berücksichtigung der Liturgie bei dem h. Meßopfer, bei der Spendung der h. Sakramente und bei den Sakramentalien. Einführung in die Kirchengeschichte mittels hervorragender kirchengeschichtlicher Charakterbilder. 2 St. Henke. b. evangelische. Das Reich Gottes im A. T., Lesung und Erklärung von Bibelabschnitten aus Hiob, den Psalmen und Propheten. Belehrung über das Kirchenjahr. Wiederholung des Katechismus und der in VI, V und IV gelernten Kirchenlieder. Neu zugelernt wurden Ps. 1, 23, 90, 121. 2 St. Dr. Ehling.

Deutsch. Erklärt und z. T. auswendig gelernt wurden nach der Auswahl in Linnigs Lesebuch Gedichte von Goethe, Körner, Schenkendorf, Rückert, Eichendorff, Chamisso. Eingehend gelesen und erklärt wurden Schillers Lied von der Glocke und Tell. Lesung des Nibelungenliedes nach Legerlotz. Prosaische Lesestücke aus Linnig II. Übungen im mündlichen Ausdruck im Anschluß an das Gelesene. Das Hauptsächlichste aus der Poetik. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. Ausarbeitungen. 2 St. Wallat.

Latein. Lektüre 4 St. Caesar Bell. Gall. I 30—54. V—VII. Ovid Metam. I 1—4, 89—169, IV 35—176, VI 146—312, 317—381, VIII 183—259, 611—724, X 1—77, XI 85—193. Mehrere Stellen wurden auswendig gelernt. — Grammatik 3 St. Nach Ellendt-Seyffert Wiederholung und Ergänzung der Tempus- und Moduslehre, Abschluß der Verbalsyntax in ihren Hauptregeln. Mündliches und schriftliches Übersetzen nach Meiring und an die Lektüre sich anschließenden Texten. Wöchentliche Klassenarbeiten, alle 6 Wochen eine schriftliche Übersetzung aus Cäsar in der Klasse. Ausarbeitungen. 7 St. Dr. Ehling.

Griechisch. Grammatik im Sommer 3, im Winter 2 St. Die Verba auf μι und die wichtigsten unregelmäßigen Verba des attischen Dialekts. Präpositionen. Einige ausgewählte Regeln der Syntax. Wiederholung und Ergänzung der Lehraufgabe der IIIb nach der Grammatik von Wendt. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit im Anschluß an die Lektüre. — Lektüre im Sommer 3, im Winter 4 St. Anfangs nach dem Lesebuche von Jacobs (I. Kursus XIV und XV), dann Xen. An. I, II. Anleitung zur Vorbereitung. 6 St. Im Sommer Dr. Schapler, im Winter Moczynski.

Französisch. Die wichtigsten Regeln über Pluralbildung beim Subst. und Adj., unregelmäßige Verba, Wortstellung, Indikativ und Konjunktiv. Lektüre nach Loewe, La France et les Français. 4 Gedichte wurden gelernt. 3 St. Frech.

Polnisch (wahlfrei) 2. Abt. (IIIab). Aus dem Übungsbuche von Wolinski und Schönke Lektion 1—18. Sprechübungen. Übersicht über das Substantiv und Adjektiv. 2 St. Lange.

Geschichte. Nach Pütz und Putzgers Atlas deutsche und brandenburgisch-preußische Geschichte vom Ausgang des Mittelalters bis 1740. Besprechung der Kranken- und Unfallkasse, der Alters- und Invaliditätsversicherung. Ausarbeitungen. 2 St. Rieve.

Erdkunde. Nach Nieberding-Richter und Diercke-Gaebler natürliche Erdkunde Deutschlands. Erdkunde der deutschen Kolonien. Skizzen an der Tafel und in Heften. 1 St. Rieve.

Mathematik. Gleichungen 1. Grades mit einer und mehreren Unbekannten, Potenzen und Wurzeln. Kreislehre 2. Teil. Sätze über Flächengleichheit der Figuren, Berechnung von geradlinigen Figuren. Anfangsgründe der Ähnlichkeitslehre. 3 St. Frech.

Naturwissenschaft. Der Mensch und seine Organe, nebst Unterweisungen über die Gesundheitspflege. Vorbereitender physikalischer Lehrgang Teil I. Mechanische Eigenschaften, das Wichtigste der Wärmelehre. Ausarbeitungen. 2 St. Frech.

Zeichnen. Freihandzeichnen krummliniger Gebilde sowie das Zeichnen schwerer Holz- und Drahtmodelle mit vollständiger Schattierung. 2 St. Groß.

Untertertia. Klassenlehrer im Sommer Oberlehrer Dr. Barwinski, im Winter Oberlehrer Moczynski.

Religionslehre mit IIIa vereinigt.

Deutsch. Zusammenfassender Überblick über die wichtigsten Gesetze der deutschen Sprache. Behandlung prosaischer und poetischer Stücke aus Linnig II. Belehrungen über die poetischen Formen. Auswendiglernen von Gedichten. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. Ausarbeitungen. 2 St. Dr. Mayen.

Lateinisch. Lektüre 4 St. Caes. Bell. Gall. I 1—29, II—IV. — Grammatik 3 St. Wiederholung der Kasuslehre. Hauptregeln der Modus- und Tempuslehre. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Meiring. Alle 8 Tage eine Übersetzung im Anschluß an Gelesenes als Klassenarbeit, alle 6 Wochen statt dieser eine schriftliche Übersetzung ins Deutsche. Ausarbeitungen. 7 St. Im Sommer Dr. Barwinski, im Winter Moczynski.

Griechisch. Die regelmäßige Formenlehre des attischen Dialekts bis zum Verb. liqu. einschl. (nach dem Normalexemplar der Grammatik von Wendt). Übersetzt wurden aus Wesener die entsprechenden Übungsbeispiele und zusammenhängenden Stücke. Die vorkommenden Vokabeln wurden eingeprägt. Induktive Ableitung einzelner syntaktischer Regeln im Anschluß an das Gelesene. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 6 St. Dr. Mayen.

Französisch. Probst Vorschule der fr. Sprache §§ 41, 75, 76, 91—137. Ausgewählte Stücke aus Loewe La France et les Français. Sprechübungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 3 St. Rohr.

Geschichte. Nach Welter kurzer Überblick über die römische Kaisergeschichte. Nach Pütz und Putzgers Atlas deutsche Geschichte bis 1517. 2 St. Rieve.

Erdkunde. Nach Nieberding-Richter und Diercke-Gaebler politische Erdkunde von Deutschland. Skizzen an der Tafel und in Heften. 1 St. Rieve.

Mathematik. Grundrechnungen mit absoluten Zahlen. Einfache Gleichungen mit einer Unbekannten. Lehre vom Viereck und erster Teil der Kreislehre. Dreiecks-Konstruktionsaufgaben. 3 St. Dr. Abraham.

Naturbeschreibung. Botanik: Ergänzung in Pflanzenkenntnis, Morphologie und Systematik. Anatomie und Physiologie. Kryptogamen und Pflanzenkrankheiten. — Zoologie: Überblick über das Tierreich, Tiergeographie. — Exkursionen. Ausarbeitungen. 2 St. Dr. Abraham.

Zeichnen. Freihandzeichnen geradliniger und krummliniger Gebilde nach großen gedruckten Wandtafeln, erläutert durch Zeichnungen des Lehrers an der Schultafel, sowie Zeichnen leichter Draht- und Holzmodelle im Umriß mit einfacher Schattierung. 2 St. Groß.

Quarta. Klassenlehrer Oberlehrer Rohr.

Religionslehre. a) katholische. Nach dem größeren Diözesankatechismus das 1. Hauptstück, vom Glauben. Abschluß und Wiederholung der gesamten Biblischen Geschichte des N. T. (nach Schuster). Erklärung und Einprägung einiger Kirchenlieder. 2 St. Henke. b) evangelische. Lesung wichtiger Abschnitte des A. und N. T. Aus dem Katechismus das 3., 4. und 5. Hauptstück. Wiederholung des 1. und 2. Hauptstückes. Erlernung von 4 Liedern. 2 St. Wallat.

Deutsch. Der zusammengesetzte Satz, das Wichtigste aus der Wortbildungslehre, Satzzeichenlehre und Rechtschreibung. 14tägige Arbeiten, abwechselnd Diktate in der Klasse, Ausarbeitungen und häusliche Aufsätze. Übungen im Lesen und Nacherzählen. Auswendiglernen und Vortrag von Gedichten. 3 St. Rohr.

Latein. Wiederholung des grammatischen Pensums der Quinta. Das Wesentliche aus der Kasuslehre. Wöchentliche Klassenarbeiten. Lektüre aus Nepos: Cimon, Miltiades, Aristides, Themistocles, Datames, Pelopidas, Epaminondas, Hamilcar, Hannibal. Wöchentliche Klassenarbeiten. 7 St. Rohr.

Französisch. Probst Vorschule der fr. Sprache §§ 1—40, 42—74, 77—89. Sprechübungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 4 St. Rohr.

Geschichte. Übersicht über die griechische Geschichte bis zum Tode Alexanders d. Gr. und über die römische Geschichte bis zum Tode des Augustus (nach Welter). 2 St. Henke.

Erdkunde. Natürliche und politische Erdkunde von Europa außer Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Mittelmeerländer. Kartenskizzen. 2 St. Henke.

Mathematik. Rechnen: Dezimalbrüche, einfache und zusammengesetzte Regeldetriaufgaben. Zinsrechnung, Gewinn- und Verlustrechnung, Rabattrechnung, Warenrechnung. Geometrie: Lehre von der geraden Linie, von den Winkeln und Dreiecken. 4 St. Dr. Abraham.

Naturbeschreibung. Botanik: Zusammenstellungen von Pflanzenarten zu Gattungen, Familien und Einordnung dieser in das de Candollesche Pflanzensystem. Blütendiagramme, Lebenserscheinungen der Pflanzen. Zoologie: Niedere Tiere, namentlich nützliche und schädliche mit besonderer Berücksichtigung der Insekten. Exkursionen. 2 St. Dr. Abraham.

Zeichnen. Beginn des Freihandzeichnens ebener geradliniger und krummliniger Gebilde nach Wandtafeln und Vorzeichnung des Lehrers. 2 St. Groß.

Quinta. Klassenlehrer Oberlehrer Rieve.

Religionslehre. a) katholische. Nach dem kleineren Diözesankatechismus die Lehre von den 5 Geboten der Kirche, von der Sünde, Tugend und christlichen Vollkommenheit und das 3. Hauptstück. Biblische Geschichten des N. T. bis zur Auferstehung Jesu (nach Schuster). 2 St. Henke. b) evangelische. Biblische Geschichte des A. T. nach Woike-Triebel. Vor den Hauptfesten die Geschichten des N. T. Aus dem Katechismus Erklärung und Einprägung des 2. Hauptstückes. Erlernung von Gebeten und 4 Liedern. 2 St. Wallat.

Deutsch und Geschichtserzählungen. Nach Linnig I Lesen und Erzählen, Auswendiglernen von Gedichten. Der einfache, erweiterte und zusammengesetzte Satz. Satzzeichen, Rechtschreibung. Wöchentliche Diktate, Reinschrift derselben als Hausarbeit. Daneben alle 6 Wochen ein Aufsätzchen (schriftliches Nacherzählen). Erzählungen aus der sagenhaften Vorgeschichte der Griechen und Römer. 3 St. Rieve.

Latein. Nach Ellendt-Seyffert Wiederholung und Erweiterung der regelmäßigen Formenlehre, die Deponentia und die unregelmäßige Formenlehre, das Hauptsächlichste über acc. c. inf., part. coni., abl. abs. und Konstruktion der Städtenamen. Dazu nach Schultz-Führer die entsprechenden Übungsbeispiele unter Bevorzugung der zusammenhängenden Stücke. Wöchentliche Klassenarbeiten und Reinschriften derselben, für letztere bisweilen besondere Übersetzungen als Hausaufgabe. 8 St. Rieve.

Erdkunde. Natürliche und politische Erdkunde Deutschlands. Wiederholung und Erweiterung der Aufgaben der Sexta. Anfänge im Entwerfen von einfachen Umrissen an der Wandtafel (nach Nieberding-Richter). 2 St. Im Sommer Dr. Schapler, im Winter Moczynski.

Rechnen. Teilbarkeit der Zahlen, gemeine Brüche, Dezimal-Brüche, Regeldetriaufgaben mit geraden Verhältnissen, Maße, Gewichte und Münzen. Im Winterhalbjahre 1 St. wöchentlich zum geometrischen Zeichnen verwendet. 4 St. Dr. Abraham.

Naturbeschreibung. Botanik: Morphologie, Pflanzenbeschreibung, Vergleichung verwandter Arten und Feststellung des Gattungsbegriffs. Exkursionen. Zoologie. Beschreibung wichtiger Wirbeltiere, Knochenbau des Menschen. 2 St. Dr. Abraham.

Schreiben. Die deutsche und lateinische Handschrift. Ziffernschreiben. 2 St. Groß.

Zeichnen. Zeichnen ebener, geradliniger Gebilde nach großen, gedruckten Wandtafeln und nach Vorzeichnung des Lehrers an der Schultafel mit Hilfe des Lineals und Zirkels. 2 St. Groß.

Sexta. Klassenlehrer Oberlehrer Wallat.

Religionslehre. 2 St. mit V vereinigt, in einer besonderen Stunde a) katholische. Gebete, Kurze Anleitung, der h. Messe mit Andacht beizuwohnen. Erdkunde von Palästina. Henke. b) evangelische. Erklärung und Erlernung des 1. Hauptstückes, Gebete, Sprüche und 4 Lieder. Wallat.

Deutsch und Geschichtserzählungen. Redeteile und Glieder des einfachen Satzes, starke und schwache Beugung, Rechtschreibeübungen in wöchentlichen Diktaten in der Klasse und Reinschrift derselben als häusliche Arbeit. Lesen von Prosastücken und Erlernung von Gedichten aus Linnig I. Nacherzählen des Gelesenen oder Vorerzählten. Lebensbilder aus der vaterländischen Geschichte. 4 St. Wallat.

Latein. Regelmäßige Formenlehre mit Ausschluß der Deponentia. Übersetzen entsprechender Übungsbeispiele aus Schultz-Führer mit besonderer Berücksichtigung der zusammenhängenden Stücke. Aneignung eines angemessenen Wortschatzes im Anschluß an das Lesebuch. Wöchentliche halbstündige Klassenarbeiten, Reinschriften derselben und gegen Ende des Schuljahres vorbereitete Übersetzungen als Hausarbeiten. 8 St. Wallat.

Erdkunde. Grundbegriffe der natürlichen und der mathematischen Erdkunde. Erste Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten. Oro- und hydrographische Verhältnisse der Erdoberfläche im allgemeinen und ein Bild der engeren Heimat insbesondere. 2 St. Henke.

Rechnen. Die Grundrechnungen mit ganzen Zahlen, unbenannten und benannten. Die deutschen Maße, Gewichte und Münzen nebst Übungen in der dezimalen Schreibweise und den einfachsten dezimalen Rechnungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 4 St. Groß.

Naturbeschreibung. Im Sommer Beschreibung vorliegender Blütenpflanzen; im Anschluß daran Erklärungen der Formen und Teile. Im Winter Beschreibung wichtiger Säugetiere und Vögel nach vorhandenen Exemplaren und Abbildungen nebst Mitteilungen über ihre Lebensweise, ihren Nutzen oder Schaden. 2 St. Groß.

Schreiben. Die einfachsten Formen der deutschen und lateinischen Handschrift. Ziffernschreiben. 2 St. Groß.

Sämtliche Schüler der beiden christlichen Bekenntnisse nahmen am Religionsunterrichte teil.

Jüdischer Religionsunterricht (wahlfrei). 1. Abt. (I, II.) Geschichte: Vom Abschlusse des Talmud bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien. — Die Eigenschaften Gottes und die Gottesverehrung. — Das Buch Koheleth wurde aus dem Urtexte übersetzt. 2 St. Brann.

2 Abt. (III, IV). Bibl. Geschichte von Josua bis Hiskia. — Die Pflichten gegen Gott. — Sprüche Salomonis cap. 1—5 und ausgewählte Stücke des Gebetbuches wurden aus dem Hebräischen übersetzt. 2 St. Brann.

Technischer Unterricht.

a) Turnen. Die Anstalt besuchten im Sommer 208, im Winter 201 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turnunterricht überhaupt	Von einzelnen Übungsarten
Auf Grund ärztlichen Zeugnisses	im Sommer 6, im Winter 10	0
aus anderen Gründen	im Sommer 3, im Winter 5	0
zusammen	im Sommer 9, im Winter 15	0
Also von der Gesamtzahl der Schüler	im Sommer 4,3%, im Winter 7,5%	0

Es bestanden bei 9 getrennt zu unterrichtenden Klassen 4 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten 33, zur größten 60 Schüler. Von 1 besonderen Vorturnerstunde abgesehen waren für den Turnunterricht wöchentlich insgesamt 13 Stunden angesetzt (darunter 1 Spielstunde). Ihn erteilten für Abt. I und II (Ia—IIIb) Oberlehrer Wallat, für Abt. III und IV (IIIb—VI) Lehrer am Gymnasium Groß.

Der Unterricht fand im Sommer auf dem 3 Minuten von der Anstalt entfernten, dem Gymnasium gehörenden Turnplatze, im Winter in der auf ihm gelegenen Gymnasialturnhalle statt. Der Unterricht umfaßte Marsch-, Frei-, Ordnungs-, Stab-, Hantel- und Geräteübungen. Auch der Reigen und Gesang von Turn- und Volksliedern wurden gepflegt. Die Abteilungen I und II turnten riegenweise, die Abteilungen III und IV unter unmittelbarer Leitung des Lehrers.

Im Sommer wurde ein Teil der Turnstunden zum Betrieb von Turnspielen benutzt, an denen sich sämtliche Schüler beteiligten. Auch ist im Anschluß an die Turnstunden (in wöchentlich mindestens 1 Stunde) der Betrieb von Jugendspielen unter freiwilliger Beteiligung der Schüler von dem Turnlehrer Groß geleitet worden. Ohne Leitung haben Schüler der unteren und mittleren Klassen täglich auf dem Turnplatze gespielt.

An der Anstalt besteht ein Schülerturnverein („Jahn") zur Pflege von Bewegungsspielen und Leibesübungen, auch eine Trommler- und Pfeiferabteilung, die öfters Marschübungen veranstaltet.

Die beiden an der Stadt gelegenen Seen bieten eine ausgezeichnete Gelegenheit zum Baden und Schlittschuhlaufen. Schwimmen können 97 Schüler, 12 haben es im Berichtsjahre erlernt.

b) Gesang. VI und V 2 St. Notenkenntnis, Gehör- und Tonbildung, ein- und zweistimmige Lieder und Choräle. Für den aus Schülern aller Klassen gebildeten Gymnasialchor 3 St. Gesänge für Männer- und gemischten Chor, theoretische Unterweisungen und Choräle. Groß.

c) Wahlfreies Zeichnen für IIb—Ia. Freihandzeichnen nach Geräten, Gefäßen, plastischen Ornamenten, lebenden Pflanzen u. s. w. Das Ausführen von Zeichnungen nach Modellen und nach plastischen Ornamenten mit der Licht- und Schattenwirkung. Im Sommer 11, im Winter 5 Teilnehmer. 2 St. Groß.

II. Aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

1. Verf. des K. Pr. Sch. K. zu Danzig vom 24. März 1894. Die Einführung von Wesener Griechisches Elementarbuch, Mehler Hauptsätze der Elementarmathematik, Bardey Aufgabensammlung, Blümel Aufgaben zum Zifferrechnen wird genehmigt.

2. Vom 26. April 1894 (Berlin 2. Januar 1894). Es wird hingewiesen auf die Anm. zu § 90 der Wehrordnung: „Die von der zuständigen Schulaufsichtsbehörde genehmigte Befreiung eines Zöglings von dem obligatorischen Unterricht in der Religion (bei besonderer Lage der konfessionellen Verhältnisse), im Zeichnen oder im Turnen (im Falle der Befreiung auf Grund ärztlicher Zeugnisse) übt bei sonstiger Erfüllung aller Bedingungen zwar keinen Einfluß auf die Zuerkennung des Zeugnisses aus, jedoch ist die Befreiung auf dem Zeugnisse ausdrücklich zu vermerken". Als zuständige Schulaufsichtsbehörde ist auch der Direktor als im Auftrage des Königlichen Provinzialschulkollegiums handelnd anzusehen.

3. Vom 26. April 1894 (Berlin 29. Novbr. 1893). Als Anstalten derselben Kategorie im Sinne der Rundverfügung vom 9. Februar 1881 und vom 8. Juli 1885 sind nur öffentliche Gymnasien und Progymnasien, Realgymnasien und Realprogymnasien, Oberrealschulen und Realschulen zu erachten, so zwar, daß der nach der Wehrordnung als Voraussetzung für die Gewährung des Militärzeugnisses geforderte einjährige Besuch der Sekunda auf je zwei Anstalten der 3 Kategorien sich verteilen kann. —

Dagegen kann nicht das Gleiche für militärberechtigte sechsstufige privatе Anstalten in ihrem Verhältnis zu öffentlichen Vollanstalten der entsprechenden Kategorie zugestanden werden, auch wenn erstere in ihrem Lehrplan mit den gleichartigen öffentlichen Schulen übereinstimmen.

4. Vom 26. April 1894 (Berlin 27. Dezbr. 1893). Denjenigen Schülern, welche nach erfolgter Versetzung in die Obersekunda die Schule zu verlassen beabsichtigen, um sich der Pharmazie zu widmen, darf ein vorläufiges Zeugnis über den Ausfall der Prüfung so rechtzeitig ausgestellt werden, daß es ihnen ermöglicht wird, mit Beginn des folgenden Vierteljahres eine Lehrstelle in einer Apotheke anzutreten.

5. Vom 4. August 1894. Der Oberlehrer Bordihn ist zum 1. Oktober nach Culm versetzt; der Oberlehrer Moczynski ist von Meppen nach Dt. Krone versetzt.

6. Vom 24. Dezbr. 1894. Die allmähliche Einführung der Übungsbücher von Ostermann-Müller wird genehmigt.

7. Vom 29. Dezbr. 1894. Die Ferien des Jahres 1895 werden derart bestimmt, daß der Unterricht

zu Ostern	am	3.	April	schließt	und	am	18.	April wieder beginnt,
zu Pfingsten	„	31.	Mai	„	„	„	6.	Juni „ „
im Sommer	„	29.	Juni	„	„	„	30.	Juli „ „
im Herbst	„	28.	September	„	„	„	15.	Oktober „ „
zu Weihnacht.	„	21.	Dezember	„	„	„	7.	Januar 1896 „

III. Zur Geschichte der Anstalt.

Das neue Schuljahr wurde Donnerstag 5. April in üblicher Weise eröffnet. Zugleich trat Herr Dr. Mayen wieder in den Lehrkörper ein.

Am 7. August machten sämtliche Klassen Ausflüge in die Umgegend. Kleinere Ausflüge sind öfters, namentlich im Interesse des naturwissenschaftlichen Unterrichtes unternommen worden.

Am 30. und 31. August revidierte der Geheime Regierungs- und Provinzialschulrat Dr. Kruse die Anstalt.

Am 1. September fand ein Schauturnen statt. In einer darauf folgenden Ansprache wurde der Bedeutung des Sedantages gedacht.

Zum 1. Oktober wurde der Oberlehrer Bordihn ans Gymnasium zu Culm versetzt. Seit Beginn seiner Lehrthätigkeit hat er mit gutem Erfolge am hiesigen Gymnasium gewirkt, das ihm für seinen anregenden Unterricht zu Dank verpflichtet bleibt.

Am 20. November hielt der Unterprimaner Koppen in der Aula vor den Schülern des Gymnasiums und einem geladenen Publikum einen unter der Leitung des Oberlehrers Dr. Barwinski ausgearbeiteten Vortrag über die Geschichte und das Wesen der Ballade. Die eingelegten Gesänge, Deklamationen und Musikstücke waren von den Herren Dr. Barwinski, Frech, Groß und Dr. Schapler sorgfältig eingeübt. Vortragende waren außer dem Gesamtchor aus Ib Heincke, Lange, aus IIa Bahr, Stein, aus IIb Dobberstein, Ephraim, Grühn, Rohbeck, aus IIIa Thilo, aus IIIb Fuchs, Jesse, aus IV Ploetz. Leider hatte die Kleinheit des Raumes nur eine beschränkte Anzahl von Einladungen ermöglicht.

Zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurden die hauptsächlichsten Chöre und Melodramen der Antigone (Mendelssohn) vorgetragen, eingeübt von den Herren Groß und Dr. Schapler. Der Unterprimaner Weisse hielt dazu einen erläuternden und verbindenden Vortrag, den er unter Leitung des Prof. Dr. Ehling ausgearbeitet hatte. Es deklamierten Ehling Ia, Wiesner IIa, Graupe VI. Die Festrede hielt an diesem Tage Oberlehrer Wallat.

Die vaterländischen Gedenktage wurden zum Teil durch Deklamationen und Vorträge von Schülern in der Aula, zum Teil durch Ansprachen und Belehrungen über neueste Geschichte in den einzelnen Klassen begangen.

Reifeprüfungen fanden unter dem Vorsitze des Geheimen Regierungs- und Provinzialschulrats Dr. Kruse am 31. August und am 21. März statt. Am 21. März fand auch die Abschlußprüfung statt. Am 23. wurden die Abiturienten entlassen.

Größere Unregelmäßigkeiten im Unterrichtsbetriebe kamen aus folgenden Veranlassungen vor. Zu einer militärischen Übung war Oberlehrer Frech einberufen vom 10. April bis zum 23. Mai. Professor Dr. Ehling war krank vom 21. Juni bis zu den Herbstferien. Als Geschworene waren einberufen Dr. Barwinski vom 9. bis zum 14. April, Oberlehrer Frech zwei Tage im Januar.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Übersicht über die Frequenz und deren Veränderung im Laufe des Schuljahres.

	IA.	IB.	IIA.	IIB.	IIIA.	IIIB.	IV.	V.	VI.	Zus.
1. Bestand am 1. Februar 1894 . . .	7	14	19	19	43	33	27	18	15	195
2. Abgang bis z. Schluß d. Schuljahres 1893/94	4	1	1	2	2	5	4	2	—	
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern .	13	17	15	29	20	21	13	11	—	
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern .	—	—	—	1	1	2	7	4	16	
4. Frequenz am Anfang d. Schuljahres 1894/95	16	17	16	32	33	31	22	18	20	205
5. Zugang im Sommersemester	—	—	1	—	—	—	1	—	1	
6. Abgang im Sommersemester	3	—	1	2	1	1	—	2	1	
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	1	—	1	1	—	1	
8. Frequenz am Anfange des Wintersemesters	13	17	16	31	32	31	24	16	21	201
9. Zugang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
10. Abgang im Wintersemester	—	1	—	1	—	3	—	1	1	
11. Frequenz am 1. Februar 1895 . . .	13	16	16	30	32	28	24	15	20	194
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1895	20,5	19,1	18,3	17,3	16,1	14,9	13,5	12,7	11,4	

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Kath.	Evang.	Mos.	Einh.	Ausw.
1. Am Anfang des Sommersemesters	77	102	26	94	111
2. Am Anfang des Wintersemesters	76	101	24	90	111
3. Am 1. Februar	74	96	24	88	106

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1894: 17, Michaelis 1894: 1; davon sind zum praktischen Beruf abgegangen Ostern 1894: 2, Michaelis 1894: 1.

3. Die Abiturienten.

№	Namen	Geburtstag	Geburtsort	Bekenntnis	Stand und Wohnort des Vaters	Dauer des Aufenthalts auf der Schule	Dauer des Aufenthalts in I	Gewählter Beruf
			a. Herbsttermin 1894.					
1.	Blöhe, Joseph	19.11.72	Trebisch, Kr. Schwerin a. W.	kath.	Besitzer †	$9\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	Theologie
2.	Matz, Konrad	21.11.73	Dt. Krone	ev.	Dr. med., Sanitätsrat in Dt. Krone	$11\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	Medizin
3.	Sydow, Johann	24.6.75	Zippnow Kr. Dt. Krone	kath.	Besitzer in Zippnow	$8\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	Theologie
			b. Ostertermin 1895.					
1.	Binder, Romanus	13.2.72	Kalzig, Kr. Schwerin a. W.	kath.	Besitzer †	$5\frac{1}{2}$	3	Medizin
2.	Bochner, Benno	8.8.75	Schönlanke, Kr. Czarnikau	mos.	Kaufmann in Schönlanke	5	2	Medizin
3.	Doege, Emil	24.5.75	Falkenburg, Kr. Dramburg	ev.	Zimmermeister in Falkenburg	6	2	Baufach
4.	Ehling, Johannes	8.3.77	Clausthal, Kr. Zellerfeld	ev.	Dr. phil., Professor in Dt. Krone	$8\frac{1}{2}$	2	Rechte
5.	Fox, Peter	4.6.70	Linglack Kr. Rössel	kath.	Besitzer †	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	Theologie
6.	Garske, Joseph	2.3.71	Dt. Krone	kath.	Kanzlist †	11	3	Theologie
7.	Greckſch, Georg	9.10.75	Dyhernfurth Kr. Wohlau	kath.	Chorrektor †	8	2	Theologie
8.	Herzog, Richard	24.10.75	Klausdorf, Kr. Dt. Krone	ev.	Administrator in Klausdorf	9	2	Militär
9.	Jacoby, Emil	22.7.76	Landeck, Kr. Schlochau	mos.	Kaufmann in Landeck	7	2	Rechte
10.	Müller, Max	20.2.74	Neustettin	ev.	Bürgermeister in Dt. Krone	11	3	Rechte
11.	Neumann, Clemens	26.11.73	Tütz, Kr. Dt. Krone	kath.	Gastwirt †	2	2	Theologie
12.	Panceram, Walter	28.10.75	Berlin	ev.	techn. Eisenbahnsekretär †	$6\frac{1}{4}$	2	Elektrotechnik
13.	Raddatz, Felix	3.12.75	Zippnow, Kr. Dt. Krone	kath.	Lehrer a. D. in Dt. Krone	8	2	Theologie
14.	Schulz, Paul	20.5.72	Kl. Wittenberg Kr. Dt. Krone	kath.	Gutsbesitzer †	Extraneus		Rechte

V. Sammlung von Lehrmitteln.

1. Für die Lehrerbibliothek wurden gekauft:

Budde Physikalische Aufgaben, Heintze Die deutschen Familiennamen, Hehn Über Goethes Hermann und Dorothea, Friedlaender Petronii cena Trimalchionis und M. Valerii Martialis epigrammaton libri, Kallsen Die deutschen Städte im Mittelalter I, Rohde Psyche und Der griechische Roman, Matthias Sprachleben und Sprachschäden, Kammer Ein ästhetischer Kommentar zur Ilias, Hildebrand Vom deutschen Sprachunterricht, Cantor Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I—II, Voigt-Lehnerdt Die Wiederbelebung des klassischen Altertums, Kirchhoff Die homerische Odyssee, v. Wilamowitz Homerische Untersuchungen, Villatte Parisismen, Baumann Londinismen, Schiller Geschichte der Römischen Kaiserzeit, Nitzsch Geschichte des deutschen Volkes, v. Eicken Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung, Sammlung populärer Schriften der Urania 14, 16, 17, 21, Pfleiderer Geschichte der Religionsphilosophie von Spinoza bis auf die Gegenwart, Borchardt Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde, Ranke Der Mensch I—II, Oels Pflanzenphysiologische Versuche, Ludwig Lehrbuch der niederen Kryptogamen, Koken Die Vorwelt und ihre Entwickelungsgeschichte, Arendt Technik der Experimentalchemie, Neumann Ortslexikon des deutschen Reichs, Fischer Grundzüge der Sozialpädagogik und Sozialpolitik, Rabert Das deutsche Sprachgebiet in Europa, Donalitius Littauische Dichtungen übersetzt von Passarge, Florilegium Graecum I—X, Rethwisch Jahresberichte VIII, v. Sybel Die Begründung des deutschen Reiches durch Wilhelm I. I—VII, Rothfuchs Bekenntnisse u. s. w. und Beiträge zur Methodik des altsprachlichen Unterrichts, Cauer Die Kunst des Übersetzens, Weinhold Die deutschen Frauen in dem Mittelalter, Weißenfels Cicero als Schulschriftsteller.

Außerdem die im Jahrgang 1891/92 benannten Zeitschriften.

An Geschenken gingen der Lehrerbibliothek zu:

Von dem Ministerium der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten: Pädagogisches Archiv von Krumme 1894, Publikationen aus den Königl. Preußischen Staatsarchiven 57., 58., 59., 60. Band, Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele 1894, Erk Böhme Liederhort I—III, Witte Die Erneuerung der Wittenberger Schloßkirche u. s. w., vom Königl. Preuß. Prov.-Schul-Koll. Danzig: Christlieb Handbuch der evangelischen Religionslehre, vom Herrn Verfasser, einem früheren Schüler der Anstalt: E. Vogelgesang Das Thränenthor, von Herrn Propst Gutzmer-Dt. Krone: Düring Der Wert des Lebens, von Herrn Rittergutsbesitzer Tischer-Dt. Krone: Brockhaus Konversations-Lexikon 1830 und 1832 (16 Bände).

2. Für die Schülerbibliothek wurden gekauft:

Köhlers illustrierte Jugend- und Volksbibliothek 1, 3, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 24, 25, 26, 27, v. Wildenbruch Das edle Blut, Wichert Der große Kurfürst in Preußen, Rosegger Waldferien, Storm Ein stiller Musikant, Psyche, Im Nachbarhause links, Manzoni Die Verlobten, Heims Seespuk, W. v. Siemens Lebenserinnerungen, Hughes Tom Browns Schuljahre, Hoffmann (nach Mügge) Erich Randal, Pohlmey und Hoffmann Gymnasialbibliothek 1—6, 8, 10—18, Sammlung populärer Schriften der Urania 2, 6, 9, Kurschat Hanno der Liliputenfürst, Schmid Graf Albert von Hohenberg u. s. w., Bahmann Im Strome der Völkerwanderung, Grosch Hirtenstab und Pallasch, Barth und Schützer Des deutschen Knaben Turn-, Spiel- und Sportbuch, Berger 1001 Nacht, Werner Das Buch von der deutschen Flotte, Woenig Eine Pußtenfahrt, Lackowitz Aus dem großen Jahre 1870/71, Marshall Spaziergänge eines Naturforschers, Höcker Der Seekadet von Helgoland, Hammer Europas Tierwelt in Bildern, Rothenberg Till Eulenspiegel, Das Neue Universum 15. Jahrg., Elster Walter Bernwards Afrikanische Reiseabenteuer, Allmers Römische Schlendertage, Reid-Berger Am Lagerfeuer der Büffeljäger, Bahmann Das Kreuz im deutschen Walde, A. Stein Der Mönch vom Berge, Fricke Die Hermannsschlacht, Adami Aus Friedrichs des Großen Zeit, Muff Idealismus, Uhland Werke.

Geschenkt wurde vom Ministerium der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten: Witte Die Erneuerung der Wittenberger Schloßkirche, eine That evangelischen Bekenntnisses; von dem Herrn Verfasser, einem früheren Schüler der Anstalt: E. Vogelgesang Das Thränenthor; von Frau Rittergutsbesitzer Wahnschaffe-Rosenfelde: 29 Schulbücher zur Verteilung an unbemittelte Schüler.

3. Für das physikalische Kabinet wurden gekauft:

6 Trockenelemente, ein Gasentwickelungs-Apparat nach Kipp, Waschflaschen, Glaszylinder, Reagenzgläser und Chemikalien.

4. Für den Unterricht in Naturbeschreibung wurden gekauft:

8 Bilder aus dem zoologischen Atlas von Lehmann-Leutemann, 2 Insektenkasten, 2 Patentspannbretter, Ohrenqualle, Actinia rubra, Taschenkrebs, Chamäleon, Feuersalamander.

Geschenkt wurden der Naturaliensammlung:

Von Herrn Dr. Abraham ein Delphinschädel, von Herrn Bauschullehrer Himmel ein Waldkauz, von Sedlag IIIb ein junges Hermelin (ausgestopft im Provinzialmuseum zu Danzig) und eine Kreuzotter, von Bleske IIIb Wassermolche, von Lorenz IV eine Sammlung Wespennester, von Ploetz IV eine Blindschleiche.

5. Für den geschichtlichen und erdkundlichen Unterricht wurden gekauft:

v. Spruner-Bretschneider Historischer Wandatlas I, III, VII, VIII, X, Rabert-Böckh Verbreitung der Deutschen in Europa.

BIBLIOTEKA
Archiwum Państwowe
w Koszalinie
2371p

6. Für den Zeichenunterricht wurden gekauft:

17 Gipsmodelle von Witwer-Stuttgart.

7. Für die Gesangübungen wurden gekauft:

Seitz Deutsche Kaiserlieder, Kriegeskotten Barbarossa, Mendelssohn Musik zur Antigone, (3 Klavierauszüge, je 15 Stimmen).

8. Für den Turnunterricht wurden gekauft:

Döhnel Vorturnerübungen, 6 Flöten, 1 Springbock, 1 Schwebebaum, 3 Kokosmatratzen.

VI. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

1. Das Schuljahr wird Mittwoch, 3. April, vormittags 10 Uhr, mit der Verkündigung der Versetzungen geschlossen.

2. Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, 18. April, morgens 8 Uhr. Früh $7^1/_4$ Uhr findet für die kath. Schüler eine Andacht in der Gymnasialkirche, um $7^3/_4$ für die ev. eine Andacht in der Aula statt.

3. Die Anmeldung neuer Schüler werde ich Mittwoch, 17. April, auf meinem Amtszimmer entgegennehmen. Es sind dabei vorzulegen: a. die Geburtsurkunde, b. eine Bescheinigung über Impfung oder (bei Schülern im Alter von mehr als 12 Jahren) über Wiederimpfung, c. ein Abgangszeugnis von der zuletzt besuchten Schule.

Bedingungen für die Aufnahme in die Sexta sind: das vollendete neunte Lebensjahr; geläufiges Lesen und Schreiben deutscher und lateinischer Schrift; Kenntnis der wichtigsten Redeteile; Fertigkeit, Diktiertes ohne gröbere Fehler wider die Rechtschreibung nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen.

Die Prüfung der neu aufzunehmenden Sextaner findet am **17. April** um 10 Uhr statt.

4. Die Wahl der Wohnungen unterliegt der vorherigen Genehmigung des Direktors. Gesuche um Befreiung vom Schulgelde sind schriftlich einzureichen und zu begründen; eine schriftliche Beantwortung der Gesuche findet nicht statt.

5. Vor dem Ankauf alter Schulbücher wird dringend gewarnt.

Dt. Krone, im März 1895.

Dr. Stuhrmann,
Gymnasialdirektor.

Książka przyjęta i wpisana
do księgi ... poz. 2209
18.12.2008
date ... podpis